

Ein Weltereignis *Politik und Kultur in Wien um 1900 aus historischer sowie tiefen- und höhen- psychologischer Sicht*

*„Wien ist [um 1900] einer der geistigen Mittelpunkte der Welt,
und Wien hat keine Ahnung davon.“*

Otto Friedländer, *Letzter Glanz der Märchenstadt*¹

*„Ach, Wien. Sie sorgen sich um dieses Welthindernis, vermutlich,
weil Sie in dem morschen Imperium, dessen Haupt es ist,
die Mumie des Heiligen römischen Reiches
deutscher Nation erkennen.“*

Thomas Mann, *Der Zauberberg*²

*„Österreich müsste das am besten verstehen. Wien war die Hauptstadt
des Habsburgerreiches, das wahrlich nicht schlecht funktioniert hat.
Es war ein Wunder an Geisteskraft, mit einem liberalen Regime,
eine Wiege der Weltzivilisation. Am Ende ist es versteinert,
trotzdem ist sein Verschwinden eine der großen Katastrophen
des 20. Jahrhunderts.“*

Bernard-Henri Lévy, *Kurz ist Macrons Gegenteil*³

¹ Friedländer 1969, 219.

² Mann 1960 (1924), 483: ‚Ludovico Settembrini‘ an ‚Hans Castorp‘.

³ Lévy 2019, 3.

Prolog

Der Zeitraum von Wien um 1900 gilt, wenn nicht als *Schwerpunkt*, so doch als *Brennpunkt* der klassischen Moderne Europas im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert. (S. Köhler/Mertens 2016, 142-161; vgl. Pelinka 2016, 27-42) Mit rund zwei Millionen Einwohnern (s. Faßmann 2010, 159-184; vgl. Rumpler 2014 [Hg.], 19-124) – einer Zahl, die es erst um 2020 wieder erreicht – war Wien nach London, Paris und Berlin die viertgrößte Stadt des Kontinents und nach New York und Chicago die sechstgrößte der Welt.

Was die Metropole ausmachte, war nicht nur ihre politische Stellung als Hauptstadt eines Staates mit mehr als fünfzig Millionen Einwohnern, womit Österreich nach Russland an zweiter Stelle in Europa rangierte, sondern ihr komplementär zu den anderen Zentren des Kontinents ausgeprägter Charakter als Melange verschiedener Kulturen nationaler, inter- und supranationaler Art. (S. Bled 1998, 7-10, sowie Magris 1999, 3-31; vgl. Casals 2003, 25-60, sowie Metzger 2006, 19-31)

Darauf basierend und in solcher Hinsicht – wenn überhaupt – am ehesten mit dem impressionistischen Paris zuvor (vgl. Platte 1967, 57-91) und dem expressionistischen Berlin (vgl. Metzger 2006, 77-102) danach vergleichbar, erlebte das Wien des Jugendstils (s. Varnedoe 1987, 14-24; vgl. Rennhofer 1987, 7-26) im Herzen Europas eine wahre Blüte an Wissenschaften und Kunstschaffen (s. Clark 2013, 100-165)⁴, die meistens direkt oder indirekt miteinander verzahnt waren. Nach 1919 verringerte sich quantitativ nicht nur die Einwoh-

⁴ Clark spricht im Zeichen positiver Provokation von einem ‚Reich *ohne* Eigenschaften‘ und nimmt Bezug auf den ‚Mann ohne Eigenschaften‘, worin Robert Musil im Gegensatz belegt, wie *viele* Eigenschaften im Staat als Menschen *mit* Talenten angelegt waren.

nerzahl, sondern verlor die Stadt gerade in den 1930er-Jahren auch qualitativ an intellektueller und kreativer Potenz. (S. Heer 2001, 370-405; vgl. Flüge 2018, 295-425)

Das änderte sich erst infolge des Systembruchs von 1989, als sich Wien eine durch das Ende des Eisernen Vorhangs Schritt für Schritt öffnende Mitte des Kontinents abermals erschloss und angesichts des Fin de Siècle von 2000 seine Erinnerung als Metropole an die alte klassische Moderne von 1900 neuerdings erweckte. 2020 schließlich gemahnt pro futuro – positiv wie negativ – vielleicht mehr an die Stadt von damals (s. Köhler 2019a, 289-292), als das manchen Politikern⁵ rechts oder links historisch adäquat respektive politisch korrekt erscheint. (Vgl. Pelinka 2015, 44-55)

I. Politisches (1): Der Rahmen

„Die Sonne schien voll und stark. Als ich heimschritt, bemerkte ich mit einem Mal vor mir meinen eigenen Schatten, so wie ich den Schatten des anderen Krieges hinter dem jetzigen sah. Er ist durch all diese Zeit nicht von mir gewichen, jener Schatten, er überhing jeden meiner Gedanken bei Tag und bei Nacht.“ (Zweig 1989 [1942], 494f.)

1. Die Allegorie

Wenn wir den Zeitraum dessen, was wir unter dem Wien an der Wende vom 19. und 20. Jahrhundert begreifen, *politisch*⁶ nicht eng, son-

⁵ Alle allgemeinen Personenbezeichnungen sind in der weiblichen wie in der männlichen Form zu verstehen.

⁶ Zu differenzieren ist prinzipiell zwischen Politischem einer- und Politik andererseits. Vgl. im Englischen den damit nicht deckungsgleichen Unterschied zwischen ‚politics‘ und ‚policy‘. S. Marchart 2010, 32-58.

dern weit verstehen, so spricht vieles dafür, die Quellen und Wurzeln des *kulturell* um 1900 in voller Blüte stehenden Baumes (s. Schorske 2016, 17-27; vgl. Le Rider 2016, 6-16) frühestens im Jahr 1848 und dessen Absterben spätestens im Jahr 1938 anzusetzen: 1848 einerseits, als sich Österreich von der Dürre des Vormärz befreite (vgl. Bled 2002, 335f.), und 1938 andererseits, als seine nach wie vor treibenden Äste endgültig gekappt wurden und eine totalitäre Diktatur (s. Winkler 2011, 13) an die Stelle der autoritären (s. ibidem, 332-339) trat, die ihrerseits, weiter allegorisch, ab 1933 die ehemals sprießenden Zweige bereits beschnitten und zum Welken gebracht hatte: ‚Finis Austriae‘ notierte Sigmund Freud am 12. März des ‚Anschluss‘-Jahres (Freud zit. nach Behling 2006, 246; vgl. Bled 2002, 134-139).

Für Stefan Zweig – mit Thomas Mann der damals meistgelesene deutschsprachige Autor weltweit – und andere politisch versierte Literaten wie Franz Werfel und Joseph Roth war das der „Sonnenuntergang“ (Zweig 1989, 373) einer Grundvertrauen bildenden ‚Welt von Gestern‘: „Dieses Gefühl der *Sicherheit* [kursiv durch den Verf.] war der [...] Besitz von Millionen, das gemeinsame Lebensideal.“ (Zweig 1989, 15; vgl. Kluy 2019, 119) Dass ausgerechnet jenes Reich unterging, worin es – die individuelle (vgl. Freud 2009, 39-104, sowie Frankl 1983, 11-105) und kollektive (vgl. Adler 2006, 19-39, sowie Jung 2012, 20-105) ‚Seele‘ von Menschen und Völkern so sehr beruhigend – dagewesen war, kam nach dem Weltkrieg einem politischen⁸ ‚Schock‘⁹ (s. Fischer 2018, 7-17) gleich, aus dem seinerseits ein histo-

risches¹⁰ „Trauma“¹¹ (Schorske 2016, 23) entstand. (Vgl. Flaig 2011, 670-680)

Was nach einer *unsicheren* Phase von zwanzig Jahren folgte, war ein weiterer Weltkrieg¹², und eine mahnende Stimme wie vor dem Ersten Weltkrieg jene Bertha von Suttners in deren Rolle als erster Friedensnobelpreisträgerin oder anderer berühmter widerständiger österreichischer Frauen¹³ gab es vor dem Zweiten Weltkrieg dergleichen nicht mehr. Bei Zweig und vielen mehr von der Tyranis be- und getroffenen Emigranten (vgl. Lackner 2018, 103-177) war deswegen aus dem gegenwärtigen *Entsetzen* über das Ende der Alten Welt eine existenzielle Depression (s. Frankl 2011, 20-48, sowie ds. 1983, 75-80; vgl. Laplanche/Pontalis, 114-116) ohne *Entsatz* geworden. Keinen Sinn im Dasein diessseits mehr suchend und findend, nahm er sich in einer Neuen Welt, welche er eben noch in den Himmel gelobt hatte, schließlich doch das Leben. (S. Zweig 1990, 9-214)

2. Die Basis

Dabei hatte – rund hundert Jahre vor Zweigs pessimistischer Wahl – durchaus Optimismus bestanden: Mit den innerhalb weniger Monate stattfindenden bürgerlichen Revolutionen von 1848 waren in Öster-

10 Historisch in doppelter Hinsicht: bedeutend und andauernd.

11 Das aus dem Griechischen stammende Wort ‚Trauma‘ bedeutet Wunde. Aus existenzanalytischer und logotherapeutischer Sicht bleiben solche entweder offen (wie im Österreich nach dem Ersten Weltkrieg) oder vernarben (wie im Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg). Nicht nur tiefen-, sondern auch höhenpsychologisch wichtig ist es, wie wir uns dazu ein- und aufstellen: Ob wir – individuell oder kollektiv – die Wunde als fremd am bzw. im Körper sehen oder sie uns, inneren Frieden stiftend, zu eigen machen: am besten als ‚Blume‘ oder ‚Zierde‘. (S. Hadinger 2006, 160-185)

12 Weswegen manche Historiker betreffend den Zeitraum von 1914 bis 1945 von einem zweiten Dreißigjährigen Krieg sprechen: Vgl. Winkler 2011, 1197-1214.

13 S. Gürtler/Schmid-Bortenschlager 1998, 93-107 (zu Suttner); 49-58 (zu Ebner-Eschenbach); 109-125 (zu Sacher-Masoch); 173-185 (zu Mayreder); 213-239 (zu Popp und Jerusalem); vgl. Boyer 2010, 396 (zu Burjan).

7 Im Zeichen des Verständnis von Kultur durch Freud (2010, s. v. a. 188-204).

8 Einschneidend.

9 Apostrophierte Wörter wie ‚Trauma‘ hier bzw. ‚Kompensation‘ oder ‚Sublimierung‘ später verweisen ebenso wie ‚Sinn‘ etc. auf psycho- bzw. logotherapeutisch relevante Begriffe, auf deren nähere Definition und Konsequenz in der Quelle (Klammer) verwiesen wird. Sie in den Fließtext zu integrieren ist aus Umfangsgründen nicht möglich.

reich jene politischen Weichen gestellt worden (s. Bled 2002, 110-112; vgl. Judson 2016, 203-281), die mit einander abwechselnden Fort- und Rückschritten in den folgenden Jahrzehnten schließlich zur Verfassung von 1867 führten (s. Friedmann et al. [Hg.], 1-121 gen. bzw. 12f. spez.). Diese sah im ‚Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger‘ ein verpflichtendes Recht auf Gewissensfreiheit (Art. 14; vgl. Frankl 2011, 86-89¹⁴) sowie auf explizit ‚freie‘ (vgl. Frankl 2010, 87-97) hochschulische Wissenschaft (Art. 17) und implizit ‚verantwortlichen‘ (vgl. Frankl 2010, 97-100)¹⁵ schulischen Unterricht (Art. 19) vor: ohne Vorrang des Nationalen. Allerdings zeigten die Jahre bis 1918, dass die intendierte Gleichheit aller Ethnien bei der hoheitlichen Verwaltung in Ämtern oder an (Hoch-)Schulen weniger Praxis als Theorie war. (S. Friedrich et al. 2010, 67-107, sowie Judson 2016, 345-425)

Eine der am vehementesten erstrittenen grundrechtlichen Freiheiten war eben jene der Wissenschaften, und dort, wo diese gedeihen, wird als zweite Seite derselben Medaille automatisch auch das Kunstschaffen beflügelt. Die sich in Wien um 1900 parallel zu den Arten der Kunst in fast allen Disziplinen des Wissens ergebende Vielfalt erwuchs so auf der politischen Saat einer eher liberalen denn konservativen Verfassung, die sich allerdings nicht nur ihrer selbst willen generierte, sondern auch eine Konsequenz von äußeren und inneren Niederlagen war: nämlich dem Ausscheiden der Habsburger Monarchie aus dem Deutschen Bund einer- und der Zweitei-

14 In Alternanz zu den körperlichen Sinnesorganen bezeichnet Viktor Emil Frankl das Gewissen als geistiges ‚Sinnorgan‘.

15 Charakteristisch für die Höhenpsychologie Frankls generell ist die Gegenüberstellung von ‚Freiheit‘ und ‚Verantwortung‘ als zwei Seiten derselben Medaille. Zu Freiheit und Verantwortung speziell in Wissenschaften s. Merkel R. 2019, 6: „Hochschullehre hat nicht die Aufgabe, den Lernenden die Zumutungen des Lebens, des Denkens, der Kunst und der Geschichte zu ersparen, sondern im Gegenteil: sie diesen Zumutungen auszusetzen und ihnen Wege des vernünftigen Umgangs damit zu erschließen. Auch das gehört zur Verantwortung der Wissenschaft. Freiheit heißt, Rechte gegen andere zu haben, aber auch Pflichten gegen sich.“ Vgl. Merkel A. 2019: „Verantwortung ist die Mühe der Freiheit.“ In: ZDF, 03.10.2019.

lung des Staates in einen inoffiziell österreichischen (‚Cisleithanien‘) und offiziell ungarischen (‚Transleithanien‘) Corpus. (Vgl. Mazohl 2015b, 391-476)¹⁶

Nach der Schleifung der Stadtmauern öffnete Wien mit der Errichtung der Ringstraße (s. Stühlinger 2015, 70-93; vgl. Mertens 2015, 40-67) und der Weltausstellung, die dem Stellenwert ihrer Vorgänger in London oder Paris zumindest an Qualität gleichkam,¹⁷ seine Tore weit, und viele, die um 1900 die geistige Welt der Metropole bestimmten, erlebten – beim Flanieren am neuen Boulevard rings der Innenstadt (s. Bled 2002, 152-154; vgl. ibidem, 203-206) oder beim Besuchen des Geländes beim Riesenrad – die da wie dort errichteten Palais und Pavillons mit ingenuinem Staunen: sei es als Kinder an der Hand der Eltern, als Adoleszente mehr oder weniger unter sich oder als jüngere Erwachsene im Kreis der eigenen Familien. Sie alle beherrschte der Eindruck quasi eines neuen *Stupor mundi*, wie er an der Jahrhundertwende selbst (s. Partsch 1990, 14-23; vgl. Judson 2016, 281-301; 370-375; 453-464) zum Ausdruck gelangte und sie familiär und beruflich bleibend prägte. (S. Zweig 1991, 9-33; 87-90; 251; vgl. ds. 1989, 44-112)

3. Das Radikale

Die bekannten politischen Wurzeln in Wien um 1900 – die Deutschliberalen und -nationalen erstens, die Sozialdemokraten zweitens sowie die Vorläufer der heutigen Christdemokraten drittens – ergaben sich als Parteien und Fraktionen theoretisch wie praktisch (in obiger Reihen-

16 Ein hohes Ausmaß an Öffnung hatte die Metropole bereits durch den Wiener Kongress erfahren, als sie mehr als ein Jahr lang Zentrum der transnationalen Diplomatie gewesen war (vgl. Zamojski 2016, 69-87; 146-166; 339-359; 405-455; 571-631) und neben den offiziellen Tagungen der Politik (s. Mazohl 2015a, 53-59, sowie Stauber 2015, 37-46) inoffizielle politische Salons ausbildete (s. Peham 2013, 6-141), worin Meinungen über die Zukunft von Kontinent und Welt – positiv wie negativ – erörtert wurden (vgl. Ehrlich/ Bauer 2014, 54-64; 138-151).

17 sich kommerziell allerdings nicht rechnete

folge) entweder national, inter- oder supranational beziehungsweise (umgekehrt) entweder konfessionell, inter- oder (wenn liberal) suprakonfessionell. Vielsagend führten die ersten die Partikel einer Nation, die zweiten die Bezeichnung einer internationalen Klasse¹⁸ und die dritten die Berufung auf ein supranationales Reich¹⁹ im Parteinamen, und während die Ersteren (wenn national) und Letzteren protestantisch respektive katholisch geprägt waren, kannten die Mittleren keinen Vorrang einer Religion oder Konfession. Kein Wunder somit, dass eine eher agnostische oder libertäre intellektuelle und kreative Elite des Landes sich lieber dieser und nicht jenen zuwandte. (S. Bled 2002, 180-189; 285-292 sowie Rumpler 1997, 486-504; vgl. Hanisch/Urbanitsch 2006, 15-111)²⁰

Die prominenten Anführer der Parteien stammten alle aus dem ältesten der drei ‚Lager‘: dem vom liberalen zum nationalen gewandelten. Doch während Georg von Schönerer (s. Heer 2001, 291-299), ein niederösterreichischer ‚Junker‘, darin verharrte, emanzipierten sich der Arzt Victor Adler und der Anwalt Karl Lueger²¹ daraus und schufen jeweils neue Massenparteien. (Vgl. Hanisch/Urbanitsch 2006 [zu Adler], 21-49; 132-138; 172-181; 330-338, bzw. [jeweils zu Lueger] Boyer 2010, 179-303; Ehrlich 2010, 44-94; Mertens 2006, 104-129; Klemperer 1976, 30-36) Was Schönerer und Lueger gegen Adler einte, war ihr kontingenter respektive methodischer Antisemitismus; was Schönerer und Adler gegen Lueger einte, war eine prinzipielle bis po-

18 Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

19 Christlich[-]soziale Reichspartei.

20 Das gilt ebenso für die Gründer der Drei Wiener Schulen der Psychotherapie, Sigmund Freud, Alfred Adler und Viktor Frankl. Allerdings distanzierte sich der prinzipiell liberal eingestellte Freud von der Wiener Sozialdemokratie, sobald sie ab den 1920er-Jahren seinen Konkurrenten Adler bevorzugte. Ein Prozess der Entfremdung von der österreichischen Sozialdemokratie setzte spätestens mit den 1980er-Jahren auch bei dem persönlich konservativ eingestellten Frankl ein. (S. Notiz eines Gespräches mit dem Leiter des internationalen Viktor Frankl Instituts, Alexander Batthyány, vom 15.11.2018; vgl. Kluy 2019, 258.)

21 Wienbibliothek Digital: Luegers Spuren [http://www.wienbibliothek-digital.at/ausstellung/lueger/luegers-spuren.html; abgerufen am 25.11.2019].

tenzielle Opposition gegen die Dynastie; was Adler und Lueger gegen Schönerer einte, war ihre Skepsis weniger gegen das Deutsch- als das Preußentum. (S. Bled 2002, 262-292; vgl. Heer 2001, 262-339)

So wie die Gründergeneration in der Monarchie wurden deren Nachfolger in der Ersten Republik von den politischen Milieus des Wiener Fin de Siècle positiv wie negativ geprägt, so Michael Hainisch und Johann Schober, Otto Bauer und Karl Renner oder Leopold Kunschak und Ignaz Seipel (vgl. Köhler/Mertens [Hg.] 2017, 84-103 [Binder]; 14-19 [Köhler a] und 218-233 [Köhler b]; 70-82 [Mertens] sowie 273-285 [Seipel und Bauer im Orig.]; vgl. Reimann 1968, 238-251, 368-381): Keiner von ihnen und viele mehr wären ohne ihre Jugend in Wien um 1900 zu verstehen, und nahezu die meisten ihrer späteren Aktionen sind als Reaktionen darauf direkt oder indirekt zu begreifen. (S. Binder 2019, 28-38; Köhler 2019b, 50-65; Mertens 2019, 66-76; vgl. Heer 2001, 327-337; 358-369, sowie Schorske 2016, 129-184)

4. *Das Extreme*

Eindeutig negativ gewendet gilt Ähnliches für Adolf Hitler (s. Haidinger/Steinbach 2009, 9-50; vgl. Hamann 1996, 125-167) und Josef Stalin (s. Sebag-Montefiore 2007, 349-358; vgl. ds. 2005, 153), die im Wien der Jahrhundertwende – entweder länger, Hitler (mit Unterbrechungen) von 1906 bis 1913, oder kürzer, Stalin 1912/1913 – in absolut bescheidenen (Hitler) oder relativ bequemen (Stalin) Verhältnissen lebten und deren politische Überzeugungen – beim einen mehr, beim anderen weniger – vom Aufenthalt in der pulsierenden Metropole entscheidend beeinflusst wurden. (S. Bullock, 11-77; vgl. Galletely 2011, 35-120)

Für Hitler dienten gerade Schönerers (s. Hamann 1996, 337-364) und Luegers (s. Boyer 2010, 123-178; vgl. Spitzer 1988, 10-30) Agitationen als ‚Blaupause‘ zur späteren Verbreitung seiner rassistischen Ideologie vom brutalen Wort in die bestialische Tat. Dass die Wie-

ner Akademie den asketisch (vgl. Hamann 1996, 513-539) lebenden Hitler außerdem nicht als Künstler in ihren Reihen aufnahm²² (s. ibidem, 229-284), verstärkte dessen Hass auf das Fin de Siècle und ‚verschob‘ (s. Laplanche/Pontalis 1973, 603-606) die ‚Sublimation‘ (s. ibidem, 478-481) unterdrückter Sexualität von der Kunst auf die Politik: mit den schlimmsten Folgen nicht nur für Europa, sondern die ganze Welt. (S. Haidinger/Steinbach 2009 211-353; vgl. Hamann 1996, 285-335)

Stalin wiederum (s. Zizek 2018, 56-72; vgl. ds. 2011, 170-242) gelangte gerade durch seine Studien über die vehementen nationalen Konflikte des Habsburger Imperiums zum Schluss, die Sowjetunion, entgegen Lenins eher föderalistischem Vorhaben, lieber zentralistisch einzurichten und aufzustellen (s. Zizek 2018, 79-86; vgl. Gallately 2011, 194f.). Um nicht als nationalistisch zu gelten, sprach der ‚Woschd‘ (Führer), in semantischer Verschiebung, durchgehend von ‚patriotisch‘. Im Pakt der totalitären Diktatoren von 1939 teilte man sich zunächst Polen, ehe sich die Extremismen rechts wie links sodann selbst bekriegten und das alte Europa aus dem Nieder- endgültig in den Untergang führten. (S. Winkler 2011, 1198-1214; vgl. Frankl 1983, 80-85)

„So sprecht und wählt, ihr Erinnerungen, statt meiner, und gebt wenigstens einen Spiegelschein meines Lebens, ehe es ins Dunkel sinkt.“ (Zweig 1989 [1942], 13)

„Aber jeder Schatten ist im letzten doch auch ein Kind des Lichts, und nur wer Helles und Dunkles, Krieg und Frieden, Aufstieg und Niedergang erfahren, nur der hat wahrhaft gelebt.“ (Ibidem, 495f.)

²² Nicht nur, weil es ihm generell an Können mangelte, sondern auch, weil er speziell – psychologisch interessant – keine Gesichter zu malen vermochte. Ganz anders übrigens als der im selben Zeitraum wie Hitler aufgenommene Schiele.

II. Politisches (2): Das Zentrum

„Als das schwere Tor [der Gruft] sich öffnete, war Franz Joseph endlich am Ziel seiner Pilgerfahrt auf Erden angelangt. Bewacht von der Garde der Kapuziner – Beweis der Verbundenheit der Dynastie mit der Kirche über den Tod hinaus – ruht er nun inmitten seiner Vorfahren, neben Elisabeth und Rudolf, und erwartet die Erfüllung des göttlichen Willens.“ (Bled 1998, 558)

1. Der Monarch (1)

Franz Joseph war – tiefen- wie höhenpsychologisch – in Wort und Tat die *eine* ‚Arché‘ (s. Jung 2012, 67) des supranationalen Kosmos inmitten des (inter)nationalistischen Kontinents; *die* vermeintlich Halt verleihende ‚Projektion‘ (vgl. Laplanche/Pontalis 1973, 399-408) einer familialen ‚Vaterfigur‘ (s. Freud 2009, 101-103); *das* verbindende ‚Symbol‘ (s. Jung 2012, 93-100) der Einheit eines aus der Sicht vieler – deren einer er selbst war – anachronistischen Staates der Vielfalt.²³ Sein Leben währte lang und bildete die Klammer über alle Brüche in Zeit und Raum; sein Tod, wenngleich in greisem Alter, kam jäh und nahm das Ende des Staates vorweg: Der Kollaps seines Körpers war der antizipierte Infarkt des Reiches. (Vgl. Sked 1993, 299-314; Rauchensteiner 2013, 638-644; Canis 2016, 9-29)

Franz Joseph war als Militär weder Friedensfürst noch Kriegstreiber an sich. Im Kern seiner Welt stand das Wort ‚Ehre‘, und wenn sie – die seines Hauses, seiner Kirche oder seines Reiches – verletzt wurde, wurde der mit zunehmendem Alter schon passive Mensch doch noch mit Gewalt aktiv. Weder Gelingen noch Misslingen – nicht Ersteres,

²³ Wenn das Reich gemäß Franz Joseph ‚anachronistisch‘ war, so war das Attentat auf Franz Ferdinand sozusagen sein ‚Anakairós‘.

sondern Letzteres war ihm meistens beschieden – stand im Zentrum seines Denkens und Handelns, sondern die Behauptung einer Haltung: erhobenen Hauptes galt es in den Sieg oder aus der Niederlage zu gehen. Darauf kam es ihm an: Anspruch bis zum Abgang. (S. Vocelka 2016, 26-33; vgl. Van der Kiste 2005, 49-94)

Franz Joseph war als Mensch einsam. Abgeschlossen und abgeschotet führte er ein – ihm eher Zweck denn ‚Sinn‘ (vgl. Frankl 2011, 66-215) vortäuschendes – äußerst penibel strukturiertes Arbeitsleben vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag. Er aß und trank hastig: Mitteleuropäische Küche stand regelmäßig auf dem Speiseplan. Dann und wann ging er spazieren, abends nicht nur diesseits, sondern auch jenseits von Schönbrunn, seiner Sommerresidenz. Nahe seiner Winterresidenz, der Hofburg, waren Burgtheater und Hofoper. Wegen des Textes und der Musik kam er selten. Sein einziges Hobby war die Jagd, gerade auf Ferien in Ischl (s. Arnbom 2017, 52-168²⁴): verschobene Aggression eines Autokraten nicht gegen wehrhafte Menschen, sondern gegen wehrlose Tiere. (Vgl. Bled 2002, 165-175, bzw. 1988, 3-21; 369-391; 559-566 mit Conte Corti/Sokol 1960, 8-13; 216-286; 338-368)

2. Die Dynastie (1)

War also, wie Bernard Henri Lévy meint, nicht Österreich (s. Judson 2016, 480-90²⁵), sondern Franz Joseph das „Welthindernis“, von dem Thomas Manns libertärer Protagonist im allen Niederungen entrückten ‚Zauberberg‘ der Lungenkranken spricht? Jedenfalls lebte

24 Worin ein Überblick gegeben wird nicht nur über die dem Kaiserhaus zugeordneten Schlösschen, sondern auch über die Villen und Häuser von Komponisten und Sängern der Silbernen Wiener Operette. Die meisten von ihnen fielen nach 1938 einer ‚Arisierung‘ zum Opfer. Über die Protagonisten der beiden Operetten-Ären näher zu berichten, ist aus umfassenden Gründen im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht möglich.

25 Worin die Frage gestellt wird, ob es sogar „ein Reich der Zukunft“ gewesen sei.

Franz Joseph im ‚Schatten‘ (vgl. Jung 2012, 168-172) seiner selbst. Seine Familie stand im Licht. Er mied sie und es. Während sich seine eigenen rationalen und emotionalen Begabungen in Schranken hielten, reichten die seiner Frau, seines Sohnes, seines Bruders und seines Neffen viel weiter. Der Größe anderer erwies Franz Joseph, starrsinnig im Standesdünkel, indessen keine Tugend der Anerkennung. Das Laster der Eifersucht lebte er manchmal offener, manchmal versteckt aus. Sein Motto ‚Viribus unitis‘ sprach gegen sich und ihn selbst. ‚Splendid isolation‘ hätte, wäre es nicht anders vergeben gewesen, besser gepasst! (S. Weissensteiner 2007, 350-390; vgl. Hamann [Hg.] 2001, 138-141)

Vieles spricht dafür, dass ihm seine Frau die zur ‚Triebabfuhr‘ (s. Laplanche/Pontalis 1973, 19-22; vgl. Frankl 1983, 37-47) notwendige Sexualität immer öfter versagte: einerseits, weil sie regelmäßig abwesend war, und andererseits, wenn ausnahmsweise doch anwesend, weil sie ihre eigene ‚Libido‘ (s. Freud 2009, 44-51) durch massiven Sport sublimierte. Elisabeth schwärmte für ein archaisches Magyarentum und dichtete gemäß Heine. Ihr Heros war Achill. Ihm baute sie ihr Schloss auf Korfu. Ihr Leben glich einer Irrfahrt ohne Rückkehr. Sie ritt zu Pferd auf dem Land und fuhr mit dem Schiff zur See. Die Gipfel der Berge, psychologisch ein Symbol, visierte sie so rasend an, dass ihre Begleiterinnen ihr kaum folgen mochten. Am Rand von Wien – die Altstadt mied sie des Hofes wegen – errichtete ihr ihr Mann eine Villa als Hymne an Hermes. Sie war sicherlich depressiv; sie suchte und fand den ersehnten Tod. (Vgl. Hamann 1982a, 142-411)

Rudolf war nicht wie sein Vater konservativ, sondern wie seine Mutter liberaler disponiert, und ebenso wie sie hegte er Sympathien für die Magyaren. In den Ungarn sah er die Antipoden der Deutschen, an die Franz Joseph das Reich gekettet hätte. (Vgl. Heer 2001, 245-254) Wie Elisabeth reiste er, um fern dem Vater zu sein. Anders als seine Mutter blieb er aber im Staat und gab ein stattliches Werk

darüber heraus. Als der Sohn es dem Vater mit allem gebotenen Stolz²⁶ präsentierte, versagte der ihm jegliche Würdigung. So sublimierte Rudolf mangelnden Erfolg bei Franz Joseph in umtriebigen Eros mit Frauen. Er war sicherlich depressiv; er suchte und fand den ersehnten Tod. (S. Canis 2016, 174-1780; 204-208; vgl. Hamann 1982b, 175-208; 263-312; 313-436)

„Franz Joseph geht nach [Rudolfs] Tod [1889] sofort zur Tagesordnung über – genauso 1914 nach dem Tod des von ihm ebenso verachteten und gehassten Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand.“
(Heer 2001 [1981], 256)

3. Die Dynastie (2)

Anders als er, Franz Joseph, waren Elisabeth und Rudolf phantasiebegabt. So auch sein jüngerer Bruder Ferdinand Maximilian. Aus Fernweh interessierte er sich für deren Sinnbild (vgl. Lukas/Wiesmeyr 1989, 6-10): die Marine. An der Adria, nahe Triest, baute er sein Schloss ‚Miramar‘. Nicht weit davon entstanden Rainer Maria Rilkes ‚Duineser Elegien‘. Auch seiner vielseitigen Ambition brachte der Kaiser wenig Achtung entgegen. So lockte ihn ein falsches Versprechen nach Übersee. Die Erinnerung an Karls V. ‚Reich, in dem die Sonne nicht untergeht‘, trog freilich durch und durch. Ferdinand Maximilian, dessen Frau deswegen dem Wahnsinn verfiel, kehrte nicht mehr lebend heim. Der Anblick seines verwesenden Leichnams beim Öffnen des Sargs vor der Bestattung war ein Schock für alle außer den Kaiser, der sich in seiner mahnenden Warnung an den ungehorsamen Bruder, nicht ins Ungewisse zu ziehen, bestätigt dachte und fühlte. (S. Bled 1988, 295-300; vgl. Ratz [Hg.] 1999, 17-35)

²⁶ Zu unterscheiden ist Stolz von Hochmut.

Franz Ferdinand war zwar weniger phantasiebegabt als seine Tante, die er nicht begriff, und sein Cousin, mit dem er sich verstand; aber er war ein Mann der Ambition wie Ferdinand Maximilian. Die Verkrustung des Systems unter seinem Onkel vor Augen und Ohren, bildete er in seiner Residenz, dem ‚Belvedere‘ des bewunderten Prinzen Eugen, ein Kabinett, das mit seinem Programm aus dem Schatten treten sollte, wenn er an die Macht kommen konnte. (S. Bled 2013, 9-34; 75-95; 113-133, 183-283; 289-298; vgl. Canis 2016, 336-358; 405-410; 440-475) Viele seiner Pläne sind Legende, sicher ist wenig: so am ehesten ein abermaliges Bündnis Österreichs mit Russland zur Stärkung seiner Position gegenüber Deutschland nach außen und Ungarn nach innen sowie eine größere Bedeutung für den slawischen Anteil in der Monarchie. Was Franz Ferdinand jedenfalls nicht anstrebte, war Krieg; es ist Paradoxon der Geschichte, dass gerade sein Tod nach Franz Josephs Willen den Weltenbrand auslöste.

So vielschichtig Franz Ferdinand politisch erscheint – ein Freund der Wiener klassischen Moderne war er nicht. Gegenüber technologischem Wissen noch einigermaßen offen, war er gegenüber darstellender Kunst vollkommen verschlossen. Religiös war er bigott. Anders als die meisten Habsburger war er seiner Frau indes nicht nur ergeben, sondern *liebte* (vgl. Frankl 2001, 178-195) sie über alles. Dass der Kaiser seine Heirat nicht als standeskonform anerkannte, wirkte sich für ihn, sie und die Kinder demütigend aus: nicht zuletzt in monarchischen Zeremonien bei Hof und vor allem in der dynastischen Erbfolge. (S. Thiérot 2005, 11-14, 153-181, 209-248; vgl. Judson 2016, 425-480) So neigte Franz Ferdinand gleichfalls zur ‚Kompensation‘ (s. Adler, 31) entzogener Geltung durch die Aggression unbändiger Jagd. Mahnende Warnungen, nicht nach Sarajewo zu reisen, gab es genug: etwa vom serbischen Ministerpräsidenten (vgl. Clark 2013, 475-517), nicht aber wider besseres Wissen um die Gefahr von Franz Joseph selbst.

4. *Der Monarch (2)*

Einer der größten psychologischen Fehler, den Franz Joseph und seine Entourage begingen, war, die anfänglich weltweit enorme Empörung über das Attentat auf Franz Ferdinand und seine Gattin nicht zum Anlass zu nehmen, im Zeichen dynastischer Solidarität alle gekrönten Häupter des Kontinents zum Begräbnis nach Wien einzuladen! Wer unter ihnen hätte sich der Einladung verweigert, ohne zumindest eine standesgemäße Vertretung zu entsenden?

Bei den ein solches Ereignis tangierenden Gesprächen wäre es – hundert Jahre nach dem Wiener Kongress – sehr wohl möglich gewesen, wenn schon nicht rational, so doch emotional eine Loyalität unter den Monarchen zu betreiben, die sich auf die sie begleitenden Politiker und Reporter direkt oder indirekt ausgewirkt hätte: zur möglichen Beschwichtigung des drohenden Konflikts. Durch die parallel dazu entstandenen weltweiten Berichte in der Presse wäre darüber hinaus vielleicht ein so großer Druck auf die Opinionleader da wie dort erzeugt worden, dass einem ‚schlafwandelnden‘ (s. ibidem, 9-22²⁷) Gang in den Ersten Weltkrieg hätte entgegengetreten werden können und sollen.

So aber kam es, obwohl „1914 niemand Österreich zertrümmern wollte“, durch die „Kriegserklärung“ im Sommer zur „Provokation“ exakt „jener Kräfte, die schließlich zum Zusammenbruch“ (Sachslehner 2005, 58) des Staates führen mussten. Der russische Außenminister, Sergej Sasonow, begrüßte all dies als den erwünschten ‚großen europäischen Krieg‘, und der englische, Edward Grey, kommentierte es mit den traurigen Worten, wonach „in Europa die Lichter verlöschen“ und nie mehr so leuchten würden wie *seinerzeit*. (S. Hobsbawm 2009, 37-39; vgl. Sked 1993, 226-228)

27 Clark entlehnt den Titel seines Werkes der gleichnamigen Trilogie Hermann Brochs.

„Der letzte bedeutende österreichische Ministerpräsident, Ernest von Körber, [...] stellte unheimlich treffend fest: ‚Zweifach hat uns Franz Joseph geschadet – einmal durch seine Jugend und das zweite Mal durch sein Alter.‘“ (Heer 2001 [1981], 300)

Intermezzo

„Jede Zeit hat ihre Neurose – und jede Zeit braucht ihre Psychotherapie. Tatsächlich sind wir heute nicht mehr wie in der Zeit von Freud mit einer sexuellen, sondern mit einer existenziellen Frustration konfrontiert.“ (Frankl 1983 [1977], 11)

Die Phänomenologie (s. Jaspers 2016, 11-39; vgl. Assmann J. 2018, 165-227) unterscheidet zwischen Geschehnissen, die kommen und gehen, sowie Ereignissen, die bleiben. Letztere sind nachhaltig, erstere nicht. Was wir vom Wien der klassischen Moderne politisch schon erfahren haben und kulturell noch erfahren werden, bestätigt uns insofern darin, es als bleibendes Weltereignis anzusehen: körperlich, seelisch und geistig über das vergehend-vergangene Imperium hinweg.

Eine solch politisch-kulturelle Erfahrung machten gerade drei Personen: Sigmund Freud, Alfred Adler und Viktor Frankl. Die ersten beiden erlebten das Fin de Siècle als Erwachsene, der dritte wurde 1905 geboren. (S. Batthyány 2006, 10-37) Jeder von ihnen begründete eine eigene Richtung: die Erste, Zweite und Dritte Wiener Schule der Psychotherapie. Alle haben heute globale Bedeutung. Während in Österreich die Dritte unter den dreien am größten ist, ist die Erste es weltweit.

Freud und Adler waren *Tiefenpsychologen* – Frankl war *Höhenpsychologe*. Alle drei standen miteinander in Verbindung und alle drei wurden von der pulsierenden Metropole an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert unmittelbar oder mittelbar entscheidend beeinflusst.

Freud und Adler verließen sie in den 1930er-Jahren und verstarben in der Emigration, Frankl verblieb und überlebte das Konzentrationslager. (S. Batthyány 2015 [Hg.], 218-231 [zu Frankl], Behling 2006, 222-265 [zu Freud], sowie Kluy 2019, 211-342 [zu Adler]; vgl. Zweig 1991, 249-251)

„Die Handlung des Ich ist dann korrekt [gesund; Anm. d. Verf.], wenn sie gleichzeitig den Anforderungen des Es [der Triebe], des Über-Ich [der Moral] und der Realität genügt, also deren Ansprüche zu versöhnen weiß.“ (Freud 2009 [1938], 43)

Nach Frankl wohnt der Ersten Schule ein ‚Wille zur Lust‘ inne, weil Freud alles auf Sexualität reduziere, der Zweiten ein ‚Wille zur Macht‘, weil Adler stets auf Geltung abziele, sowie der Dritten, seiner, ein ‚Wille zum Sinn‘, der sich aus keinem (Ver-)Schließen, sondern in einem (Er-)Öffnen ergebe: gegenüber einem Menschen, den wir lieben, oder einer Aufgabe, der wir uns stellen. Beides stiftet unserem Leben nach Frankl Sinn im Hier und Jetzt. (S. Frankl 2011, 27-37, sowie ds. 1983, 37-47)

Wenn sich Menschen aus unterdrückter Libido (Lust von Eros und Sexus) in überstürzte Aggression (Macht von Jagd und Krieg) flüchten oder, umgekehrt, aus unterdrückter Aggression in überstürzte Libido, erfolgt das nach Frankl daher nicht (nur) wie bei Freud und Adler als Sublimation (Freud) oder Kompensation (Adler) von Konflikten (Freud) respektive Komplexen (Adler), sondern (auch) aus einer Existenzfrustration, einem Lebensvakuum, einer Sinnkrise.²⁸ (S. ibidem, 98-104; vgl. ds. 2010, 245-258)

Eine solche zu lindern oder zu heilen gelingt nicht (nur) – wie bei den tiefenpsychologischen Verfahren der Psychoanalyse nach Freud

²⁸ Eine ‚Sinnkrise‘ bezeichnet die Diskrepanz zwischen menschlicher ‚Essenz‘ und ‚Existenz‘. (S. Köhler 2019c, 35-39, worin das höhenpsychologische Modell der Logo-, Bio- und Zoosphäre vorgestellt wird.)

unbedingt respektive der Individualpsychologie nach Adler bedingt – durch eine Konzentration auf die psychophysisch defizitäre Vergangenheit einer Kindheit, sondern (auch) – wie bei den höhenpsychologischen Verfahren der Existenzanalyse und Logotherapie nach Frankl – durch eine Besinnung auf die sich – aus der Gegenwart für die Zukunft – eines Erwachsenen ergebenden Potenziale. (S. Frankl 2011, 135-145, sowie ds. 1983, 70-90)

„Franz Joseph, als ein Mensch, dem alle geistigen Interessen und Probleme zutiefst fremd waren, was in seiner Familie [...] Entsetzen erweckte, verstand nicht, nie in seinem Leben, dass die Behauptung Österreichs [...] nur in einem Kampf der Geister, in einem Geisteskampf aller Größenordnungen möglich war.“ (Heer 2001 [1981], 216)

Beziehen wir das soeben Erfahrene in einem ersten und kleineren Schritt der Analyse auf die im vorigen Abschnitt genannten Habsburger²⁹ im *familialen* System, so orten wir bei ihnen weniger – vom einen Element (Lust) zum anderen (Macht) verschobene – sexuelle oder aggressive Störungen, sondern vor allem eminente Sinnkrisen im jeweiligen Dasein als (Ehe-)Mann und (Ehe-)Frau, Vater und Sohn, älterer und jüngerer Bruder, Onkel und Neffe: Leben ohne Fülle, Erleben ohne Erfüllung, Geschehnis ohne Erlebnis. Die von Frankl (1983, 26) zitierten Worte Freuds, wonach, wer überhaupt Sinn suche, eindeutig krank sei, hätten wohl auch vom Monarchen stammen können.

Es wog umso schwerer, als es Menschen betraf, die ein großes Reich entweder selbst regierten oder sich rings um den Herrscher bewegten: einerseits Franz Joseph, der – jeden kränkend – alle überlebte, sowie andererseits – alle erkrankt – Rudolf, Ferdinand Maximilian und Elisabeth, die starben, ehe die Wiener klassische Moderne voll und ganz

²⁹ Elisabeth war als gebürtige Wittelsbacherin Franz Josephs Cousine ersten Grades.

zum Durchbruch gelangte. Desgleichen Franz Ferdinand, der in Sarajewo dem zweiten Attentat von Nationalisten nach Mittag zum Opfer fiel, nachdem er das erste vor Mittag überlebt hatte. Konsequenz war er seinem Fatalismus gefolgt.

War Franz Joseph in frühen Jahren politisch noch aktiv gewesen und überall schon frappant gescheitert, verharrte er in späten Jahren mit Ausnahme seiner Entscheidung zum Weltkrieg passiv. (S. Rauchensteiner 2013, 123-125; 645-650, sowie Canis 2016, 53-77; 305-333) Damit versetzte er Rudolf, Ferdinand Maximilian und Franz Ferdinand, die jeweils auf ihre Art überzeugt waren, eine ‚Therapie‘ zur Rettung des ‚kranken‘ Reiches zu kennen, in Groll und Zorn. (Vgl. Sloterdijk 2006, 9-49, sowie Fukuyama 2019, 19-54) Während sie ungeduldig vom Wort zur Tat drängten, schloss Franz Joseph sie von aller Macht aus. Elisabeth hatte mit ihm desgleichen von aller Lust getan.

„Wien 1908 bis 1913 ist ‚die traurigste Zeit meines Lebens. [...] In dieser Zeit bildete sich in mir ein Weltbild [...], das zum granitene Fundament meines derzeitigen Handelns wurde.“ (Hitler zit. nach Heer 2001 [1981], 412)

Beziehen wir in einem zweiten und größeren Schritt der Analyse all das auf das *globale* System von Wien um 1900, das nach einer sofortigen ‚Wendung nach innen‘ (Kandel 2012, 21; s. ibidem, 21-39) eine zeitlich und räumlich versetzte ‚Wendung nach außen‘ (vgl. ibidem, 595-600) nahm, so ist die Wirkung ebenso ambivalent wie vehement: in negativer Hinsicht – als eventuelle Kompensation versagter Anerkennung nach Adler – in totalitären Diktaturen, die bei Hitler zu Völker- und bei Stalin zu Massenmorden führten, wie sie die Welt bisher nicht gekannt hatte, sowie in positiver Hinsicht, wie wir in den nächsten Kapiteln sehen werden – als eventuelle Sublimation versagter Sexualität nach Freud oder erfüllend-erfüllter Sinnstiftung nach

Frankl – in der Vielfalt von Wissen und Kunst, wie sie oft erst viel später weltweit zu voller Entfaltung und Entwicklung gelangten.

Wenngleich sich die von Historikern (u. a. s. Hamann 1996, 7-10; vgl. Heer 2001, 408-415) aufgeworfenen Fragen, ob von der im Wien der Jahrhundertwende erfahrenen Ausgrenzung und Enttäuschung gerade bei Hitler ein Weg direkt oder indirekt in die Shoa führe, mit Grund immer wieder gestellt werden, sind sie nicht abschließend zu beantworten (s. Flügge 2018, 132-151; vgl. ibidem, 298f.), weil bei aller Berücksichtigung von prägender Jugend in späterem Leben (s. Freud 2006, 137-157; vgl. ds. 2009, 105-155) doch weitere subjektive wie objektive Zu- und Umstände eine tragende Rolle spielen, darunter die individuell und kollektiv psychologisch bedeutenden Verträge von Paris 1919 (s. Conze 2018, 9-39, sowie Leonhard 2018, 1254-1279) oder die Krisen in Wirtschaft und Gesellschaft in den 1920er und 1930er Jahren sowie andere historische Vorbilder als Wien um 1900 (vgl. Whitman 2018, 43-94; 158-202).

Sicher ist erstens, dass Stalin von Wien um 1900 viel weniger als Hitler erniedrigt war. Hier nämlich hatte er nicht Anerkennung, sondern Erfahrung gesucht und gefunden. Sicher ist zweitens, dass er ähnlich wie sein Pendant einen antisemitisch fundierten Hass auf Intellektuelle empfand, wie er vor, während und nach der klassischen Moderne gerade in Mittel-, aber auch in West- und Osteuropa grassierte. Wäre Stalin nicht vor der geplanten weiteren ‚Säuberung‘ gestorben, hätte eine solche Welle Mitte der 1950er Jahre in der Sowjetunion stattgefunden. (S. Sebag-Montefiore 2005, 718-723) Sicher ist drittens, dass Stalin ebenso wie Hitler unter schwerster Paranoia litt: was prinzipiell (s. Köhler 2019c, 74-89; vgl. Gansinger 2019, 131-169) nichts mit einer Stadt an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wie Wien tun hat, die sie als junge *Erwachsene* erlebten, sondern evidenzbasiert mit *prä- oder postnatalen* Traumata oder *frühkindlichen* psychophysischen Verletzungen (vgl. Birbaumer 2018, 33,

sowie Levine 1998, 129-146) an Orten, aus denen sie gebürtig waren: Oberösterreich beziehungsweise Georgien. (S. Hamann 1996, 11-86, sowie Sebag-Montefiore 2008, 53-153)

„Es ist wahr, Stalin hat Massenmorde in Auftrag gegeben. [...] Stalin war ein böser Mann? Mag sein! Wie kommt es dann aber, dass ihn die sowjetische Gesellschaft auf den Thron gesetzt und dort ein Vierteljahrhundert belassen hat?!“ (Sartre zit. nach Zizek 2018, 9)

Das brisante Thema im geschichtspolitischen Konnex zu Wien um 1900: In welchem Verhältnis stehen individuelle Schuld und kollektive Verantwortung? Abstrakt: Sind sie getrennt voneinander zu sehen oder hängen sie voneinander ab? Konkret: Welche Verantwortung trägt Österreich generell an der Schuld aus seinem Zeitraum stammender Nationalsozialisten und speziell seines einschlägigen Emigranten nach Deutschland? Äußerst polarisierend meinte – nicht auf dem Wiener Helden-, sondern auf dem Wiener Rathausplatz – dazu Frankl 1988, dass prinzipiell „jede Nation holocaustfähig“³⁰ sei: Damit handelte er sich von der einen Seite, der eigentlich eigenen, viel Kritik ein, ebenso wie manchen Applaus von der anderen, der wesentlich fremden.³¹

Jedenfalls blieb der Antisemitismus wie schon beim alten Fin de Siècle um 1900 noch beim neuen um 2000 bedrohlich virulent: Ein tiefes „Unbehagen“ nicht nur *an*, sondern auch *in* [kursiv durch den Verf.] der Kultur“ hatte teils reflektierend, teils antizipierend Freud (Freud 2010, 177; s. ibidem, 177-256; vgl. Ehrenberg 2012, 269-313) an der Wende der 1920er und 1930er Jahre formuliert, als die diktatorischen

30 S. Viktor Frankl, am 10. März 1988 am Wiener Rathausplatz [http://logotherapie.net/Rathausplatzrede_In%20memoriam%201938.pdf]; abgerufen am 29.10.2019].

31 Vgl. die ähnliche Position von Hans Magnus Enzensberger, der sich als Jugendlicher die Frage stellte, warum nur *eine* Nation die Schuld an *allem* trage. In: ORF III, Menschenkinder, 10.11.2019.

Tendenzen in Mitteleuropa zu- und die demokratischen Allianzen abnahmen: in Richtung autoritärer Diktatur in Österreich und totalitärer Diktatur in Deutschland. (S. Köhler 2019a, 56 [FN 26]; vgl. Dworok 2015, 421-450). Wenngleich der Mensch Natur zu Kultur gemacht und technisch so fortgeschritten sei wie nie zuvor in seiner Geschichte, wäre sein Glücksempfinden damit nicht parallel gestiegen. Im Gegenteil sei seine „Enttäuschung“ größer geworden, weil seine „neu gewonnene Verfügung über Raum und Zeit“ das „Maß der Lustbefriedigung nicht erhöht, sondern erniedrigt hat.“ Dies wäre der Moment, sich „um das Wesen“ eben jener „Kultur zu kümmern, deren Glückswert in Zweifel gezogen wird“. (Freud 2010, 201-203; vgl. Grau 2018, 23-103)

Genau das taten – allerdings nicht in Vollstreckung eines ‚Lebens‘-, sondern eines ‚Todestriebes‘ (s. Freud 2009, 44-47, sowie Puder 2019, 90) – horribile dictu die Faschisten. (Vgl. Horkheimer/Adorno 2003, 1-7, sowie Sloterdijk 2015, 9-29) Auf die Frage, wie sich gerade Österreich zu einer Tradition des (Ver-)Schweigens – eine ‚Verdrängung‘ (s. Laplanche/Pontalis 1973, 582-587) nicht nur individueller, sondern auch kollektiver Art – gegenüber der Verstrickung vieler seiner Bewohner in die Verbrechen des Nationalsozialismus auf- und einstelle, antwortete ein österreichischer Kanzler mit einer Rede in Jerusalem erst 1991³²: Zwar verneinte Franz Vranitzky eine kollektive Schuld Österreichs, bejahte aber neben der individuellen Schuld der einzelnen Verbrecher und Mitläufer eine kollektive Verantwortung des gesamten Staates, die ihm und seinen Bürgern daraus pro futuro erwachse: Wehret den Anfängen. (S. Lessing/Lanzrath 2019, 211-221, sowie Neugebauer 2008, 236-240; vgl. Kindermann 2003, 27-227, sowie Taschwer 2015, 71-236).

32 S. ORF-TV-Thek: Stattsbesuch in Israel – Vranitzky bat um Vergebung [<https://tvthek.orf.at/profile/Archiv/7648449/Staatsbesuch-in-Israel-Vranitzky-bat-um-Vergabung/14035577/Staatsbesuch-in-Israel-Vranitzky-bat-um-Vergabung/14610013>]; abgerufen am 29.10.2019].

„Wie oft sind es erst die Ruinen, die den Blick freigeben auf den Himmel.“ (Frankl 2009, 99)

III. Kulturelles (1): Der Rahmen

„Als Wegbereiter der Moderne übernahm ‚Wien 1900‘ vorübergehend die Hauptrolle der Kulturhauptstadt Europas.“ (Kandel 2012, 26)

1. Die Mäzene: Personen und Familien

Nachdem wir uns dem System des Politischen gewidmet haben, befassen wir uns nun mit der Basis des Kulturellen: Energie dazu kam nicht nur von den Forschern und Künstlern selbst, sondern auch von Mäzenen – wie erstrangig der europäischen Person und Familie Salomon Rothschilds – durch ideelle und reelle Unterstützung. Sie erfolgte direkt oder indirekt und gestaltete sich in privatem Ambiente nach innen wie im staatlichen Sektor nach außen. (S. Bled 2002, 237-242)³³

So geht die Erhaltung des in der Öffentlichkeit umstrittenen Beethoven-Frieses von Gustav Klimt in der Secession (s. Schorske 2016, 209-

33 Als Besitzer großer Vermögen mit Einfluss auf Kreativität und Produktivität galten etwa die teilweise noch heute bekannten Personen bzw. Familien Dumba (s. Sandgruber 2013, 331), Ephrussi, Erdödy (s. ibidem, 335), Friedmann (ein Vorbild für das ‚Weiße Land‘ Arthur Schnitzlers, s. ibidem, 344), Gerngross, Geymüller (s. ibidem, 447f.), Gomperz (s. ibidem, 350), Gruscha (der Erzbischof und Kardinal), Gutmann (s. ibidem, 352f.), Hainisch, Hamburger (s. ibidem, 356f.), Harrach (s. ibidem, 359), Kattus (s. ibidem, 369), Kestranek (in Verbindung mit Wittgenstein, s. ibidem, 371), Krupp (s. ibidem, 379f.), Lieben, Liechtenstein, Lobmeyr (s. ibidem, 387-392), Manner, Mautner, Meil (s. ibidem, 396-403), Metternich, Miller zu Aichholz, Moll (s. ibidem, 404-406), Oppenheimer (s. ibidem, 412), Sacher (s. ibidem, 428), Schlumberger (s. ibidem, 347), Slezak, Spiegler, Springer (s. ibidem, 442-444), Stein (s. ibidem, 445), Thonet (s. ibidem, 452) oder Wilczek (s. ibidem, 461).

223, sowie Bisanz-Prakken 2005, 93-109; vgl. Partsch 1990, 44-128, zu Klimt und Wien gen. sowie Weidinger 2015, 30-57 und 210-221 zu dessen Verhältnis zum Femininen spez.) – als weiteres Beispiel – auf Karl Wittgenstein zurück. Er war der Vater der ebenso von Klimt porträtierten Margaret, die wir heute als ‚Influencerin‘ bezeichnen würden, und des Pianisten Paul, der im Weltkrieg einen Arm verlor und danach einhändig spielte – sowie eines der größten Denkers über Zeit und Raum hinweg. (S. Sandgruber 2013, 84-87; 463-465; vgl. Partsch 1990, 141-162)

Indessen: Ludwig Wittgensteins ‚Tractatus logico-philosophicus‘ stellt nicht nur eines der Hauptwerke der Philosophie überhaupt dar, sondern erklärt sich angesichts der selbst erlebten Anfeindungen gegen den Wiener Genius, die gerade im Widerstreit um das Gemälde manifest wurden, durchaus auch als apodiktische Reflexion des uferlosen Geredes, ja bösartigen Geschwätzes, das sich insgesamt aus dem Mikro- in den Makrokosmos verbreitete. (S. Geier 2017, 13-25; 56-108; vgl. Eilenberger 2018, 15-20; 79-99)

„Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (Wittgenstein 1978 [1921], 115)

2. Die inspirierenden und motivierenden Milieus: dies- und jenseits von Wien

Wissenschaften und Kunstschaffen formten in Wien um 1900 keine inklusiven, sondern exklusive Milieus. (Vgl. Mazohl 2015b, 461-476) Dass das Rote Wien (s. Bled 2002, 391-398) später so viel Wert auf die Bildung nicht nur der Jüngeren, sondern auch der Erwachsenen legte, war eine Reaktion auf solchen zu Recht erkannten eminenten Mangel von Qualität an Quantität. Zu den unter anderen von Mäzenen getragenen Kreisen, woran Forscher und Künstler samt weiteren Personen aus Wirtschaft und Gesellschaft teilnahmen und nicht nur der Konversation,

sondern auch der Protektion huldigten, hatten Arbeiter keinen Zugang. Erwünscht waren höchstens deren politische Anführer: als Ausnahme vom Regelwesen. Einschlägigen Takt angehende Institutionen, wie sie im Folgenden beschrieben werden, waren in der Tradition des Wiener Kongresses zwar vom Adel initiiert worden, wurden aber zunehmend bürgerliche Phänomene. (S. Bled 2002, 225-235)

Exemplarisch engere Zirkel wie Logen (vgl. Lenhoff et al. 2006, 635-637) oder Salons (s. Bled 2002, 228-232) hatten eine Scharnierfunktion zwischen Politischem sowie Kulturellem inne und waren inter- oder supranational ein- und aufgestellt. Erstere formten sich nicht zuletzt in einschlägigen Tempeln (s. Binder 2009, 86-143), Letztere gruppierten sich vor allem rund um bedeutende Salonnières von Wien um 1900 selbst sowie gegenüber dessen Traditionen vor 1848 und nach 1918: Fanny von Arnstein, Pauline von Metternich, Josephine von Wertheimstein, Berta von Zuckermandl, Eugenie Schwarzwald, Alma Mahler-Werfel³⁴ oder Grete Wiesenthal (Vgl. Peham 2013, 46-85; 142-172; 190-225; 280-299; 225-263). Damit bildeten sie ein elitäres Pendant zur parallel aufkommenden Massenbewegung etwa des Feminismus um dessen große Pionierin Rosa Mayreder, die gleichfalls Salonière und Künstlerin war (S. Zuckermandl 2013, 77-117; Bled 2002, 250-258; Gürtler/Schmid-Bortenschlager 1998, 173-186, sowie Rode-Breyman 2014, 98-142; vgl. Mayrhofer 2005, 145-175, sowie Stögner 2005, 38-50)³⁵

34 Sie bildete die Ausnahme zur Regel.

35 Parallel zu den Salons der genannten Salonnières formten zunächst Freud und sodann Adler – nicht aber Frankl, der private Treffen mit Intellektuellen vorzog, an denen die Ehefrauen teilnahmen –, ‚Mittwochs-‘ (Freud) und ‚Donnerstagsgesellschaften‘ (Adler), worin meistens nur Männer und selten auch Frauen (wie Lou Andreas-Salomé) anwesend waren. (S. Kluy 2019, 69-74) Interessant ist außerdem, dass Freud die für das Phänomen von Wien um 1900 typischen Kaffeehäuser mied, während Adler sie schätzte. (S. ibidem, 234) Darüber hinaus war Freud Mitglied der Vereinigung B'nai B'rith und Adler Mitglied der Loge ‚Pionier‘ in Preßburg von 1906 bis 1910. (S. ibidem, 369) Während sie im ungarischen Reichsteil der Monarchie erlaubt war, war die Freimaurerei im österreichischen verboten. Das hatte zur Konsequenz, dass viele ihrer in Wien inoffiziell aktiven Mitglieder offiziell bei Logen etwa in Preßburg (Bratislava/Pozsony) gemeldet waren. (Vgl. Lenhoff et al. 2006, 635f., sowie Kraus 2007, 103-134)

Exemplarisch weitere Kreise, wie Kaffeehäuser und Sommerfrischen, waren zwar weniger exklusiv, stellten dennoch aber keine offenen Systeme dar. Ebenso wie in den Salons tauschte man sich in den Kaffeehäusern und Sommerfrischen über Gott und die Welt in gespannter bis entspannter Atmosphäre aus. In Cafés wie dem ‚Central‘, ‚Griensteidl‘, ‚Herrenhof‘, ‚Museum‘ oder ‚Siller‘ war die Rede prägnanter, an Orten wie dem Semmering, dem Salzkammergut oder dem Küstenland elegischer; im Kaffeehaus, nahe der Politik, entstand der Artikel, in den Sommerfrischen, fern davon, der Essay; im einen blieb man Stunden, im anderen Wochen: jeweils mit notwendiger Distanz in Zeit und Raum zum Zentrum. (S. Sachslehner 2011, 60-77; 102-123, sowie Seemann/Lunzer [Hg.] 2000, 7-118; vgl. Dubrovic 2001, 9-99; 139-181, sowie Torberg 1975, 183-207; 318-330)

„Über allen Möglichkeiten der Katastrophe schwebt die Konversation.“
(Schneyder 1998, 150)

3. Der sprengende und gesprengte Rahmen: *Braingain und Braindrain*

Sowohl historisch als auch tiefen- und höhenpsychologisch wichtig ist, dass der Zeitraum von 1914 bis 1918 einen Einbruch für die Wiener klassische Moderne bedeutete, dem sich ein Aufbruch in den 1920er-Jahren zunächst in Europa und ab den 1930er-Jahren sodann in Amerika anschloss: Auf den Braingain folgte ein Braindrain diesseits des Atlantiks und darauf wieder ein Braingain jenseits davon. Remigration gerade jüdischer Personen, die von der Vertreibung am meisten betroffen waren, gab es vergleichsweise nur in geringer Zahl. Das hing damit zusammen, dass die Exilanten es einerseits selbst vorzogen, in der Neuen Welt zu bleiben, und dass andererseits allgemein die Alte Welt und besonders Österreich beschämend wenig Interesse daran zeigten, sie zurückzuholen:

ein Trend, der sich erst seit den 1980er Jahren Schritt für Schritt umkehrte. (S. Flügge 2018, 408-423; vgl. Taschwer 2015, 237-273)

Eric(h) Kandel – als Flüchtling selbst ein Beispiel für den Typus eines späten Wiederkehrers – begreift die „Moderne“ generell als Weiterführung einer mit der Aufklärung zusammenhängenden „Vehemenz [...] der Rationalität“. (Kandel 2012, 30) Der Braingain der Wiener klassische Moderne speziell wäre durch „drei Hauptmerkmale gekennzeichnet: Die erste war die neue Sichtweise, den menschlichen Geist im Grunde als von Natur aus irrational zu betrachten.“ (Ibidem, 35) Damit bezieht sich Kandel – der außerdem Tiefenpsychologe der Ersten Schule ist – auf Freuds Betonung des Unbewussten als im Wortsinne ursprünglichen Antrieb des Menschlichen. „Das zweite Merkmal der Wiener Moderne“, so Kandel weiter, „war die Introspektion“, also die Innensicht. (Ibidem, 36)

Während die Dritte Schule jeder individuellen oder kollektiven ‚Hyperreflexion‘ von ‚Selbsterfahrung‘, die übertriebener Introspektion oder Innensicht zwar nicht folgen muss, aber folgen kann, skeptisch gegenübersteht, wird das „dritte Hauptmerkmal der Wiener Moderne ihrerseits ohne Kritik betrachtet. Es besteht nach Kandel im „Versuch, Wissen [interdisziplinär] zu vernetzen und zu vereinen.“ (Ibidem) Vergleichen wir das Wirken der drei Merkmale mit heute, so gelang es dem Nationalsozialismus jedenfalls nur auf Zeit, den Raum des ‚einen Netzes‘ zu unterbinden. Allerdings liegt sein Erbe nach wie vor wie ein Schatten über dem Licht der Aufklärung der Moderne. (S. Horkeimer/Adorno 2003, 177-217; vgl. Taschwer 2015, 273-279)

„Heute ist die neue Wissenschaft des Geistes so weit ausgereift, dass sie einen erneuten Dialog zwischen Kunst und [ihr] eröffnen und beleben kann. [...] Das intellektuelle und künstlerische Umfeld von Wien um 1900 stand für einen frühen Austausch zwischen beiden Sichtweisen.“ (Kandel 2012, 14f.)

IV. Kulturelles (2): Das Zentrum

1. Die Wissenschaften (1): Theologie und Philosophie sowie Staats- und Rechtswissenschaften

Es ist müßig zu sagen, welcher Fächerkanon von Wien um 1900 in seinen Leistungen die besten oder größten Wirkungen in der ersten und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigte. Die Theologie jedenfalls brachte neben Franz Martin Schindler und Theodor Innitzer mit Ignaz Seipel einen nicht nur anerkannten Religionsethiker, sondern auch umstrittenen Politiker empor (s. Klemperer 1976, 351-362; vgl. Zweig 1989, 297). Ihr folgte die Philosophie, die ihrerseits (in Bern(h)ard Bolzanos Tradition) von Franz von Brentano geprägt war: Unter dessen Hörern befand sich nicht nur Sigmund Freud, sondern auch der spätere Abgeordnete³⁶ zum Reichsrat und Staatspräsident der Tschechoslowakei T(h)omas Masaryk. Bestimmend waren ebenso Christian von Ehrenfels (vgl. Kampits 2010, 480f.) mit seiner für die Psychologie relevanten Gestalttheorie, wonach das Ganze mehr sei als dessen Teile, sowie Ernst Mach (Empiriokritizismus), über den Robert Musil dissertierte: Demnach ‚zweifelt‘ die Welt ‚vorwärts‘ (s. Precht 2019, 422-430).

Im Kontext mit Staat und Recht ist außerdem auf Heinrich Lammasch (vgl. Kluj 142), den letzten ‚cisleithanischen‘ Ministerpräsidenten der Monarchie sowie Hans Kelsen oder Robert Danneberg, die Väter der Bundes- und Wiener Landesverfassung der 1920er Jahre, zu verweisen. Der neue Staat ergab sich demnach (s. Köhler 2019b, 57) als demokratische Republik mit hartem legalen und weichem föderalen Prinzip sowie einem zunächst schwachen (1920) und sodann star-

³⁶ Als solcher war er Kollege des Trientiners Alcide de Gasperi, des späteren italienischen Ministerpräsidenten und – gemeinsam mit Robert Schuman und Konrad Adenauer – christdemokratischen Gründervaters der Europäischen Union.

ken (1929) Präsidenten. Was den 1920er-Jahren folgte, waren in den 1930er-Jahren autoritäre respektive totalitäre Diktaturen. Während Kelsen die Emigration wählte, verstarb Danneberg im Vernichtungslager: Aus hohem Recht war tiefes Unrecht geworden. (S. Neugebauer 2008, 18-44; vgl. Frankl 2018, 18-20)

Zwar nicht als Wissenschaftler, sehr wohl aber als Publizist von enormer Bedeutung war vor allem und nicht zuletzt Theodor Herzl. (S. Zweig, 1989, 124-126) Vom gerade in (Mittel-)Europa alle Schichten erfassenden Antisemitismus (vgl. Taschwer 2015, 17-69) zutiefst empört, setzte er sich als Vorreiter der zionistischen Bewegung für die Gründung eines eigenständigen Staates für Juden ein: mit völkerrechtlicher Konsequenz während des Ersten Weltkrieges deklariert und nach dem Zweiten Weltkrieg realisiert. (S. Flügge 2018, 412f.) Ohne sein energisches Bestreben hätte beispielsweise ein Religionsphilosoph wie Martin Buber, der im habsburgischen Österreich aufgewachsen war und vor dem Nationalsozialismus flüchten musste, später nicht erster Präsident der Akademie der Wissenschaften von Israel werden können.

2. Die Wissenschaften (2): Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften

Zu den großen Denkern im räumlich wie zeitlich eben nicht engen, sondern weiten Rahmen der Wiener klassischen Moderne zählen in den 1920er- und 1930er-Jahren außerdem die Mitglieder des positivistisch orientierten ‚Wiener Kreises‘ rund um den Analytischen Philosophen Rudolf Carnap, den Polyhistor Otto Neurath und den an der Universität von Antisemiten ermordeten Logiker Moritz Schlick. Im Rahmen dieses Zirkels verkehrten Karl Popper (s. Kluy 2019, 150) und Ludwig Wittgenstein (vgl. Geier 2017, 76-124). Dass Wissenschaft ganz im Trend der Epoche ebenso autoritäre wie totalitäre Züge aufwies, beweist Othmar Spann, ein „faschistischer Hegel“

(Kampits 2010, 481f.) Ein anderer negativer Denker mit großem Einfluss auf die Mitwelt war Otto Weininger, der sich, nachdem sich Freud geweigert hatte, ihn zu behandeln, das Leben nahm. Die Auflage seines Werks ‚Geschlecht und Charakter‘ war ein Bestseller in Wien um 1900. (S. Kluy 2019, 91; vgl. Baur 2008, 80-88)

Große Bedeutung erlangten, mit Wurzeln an der Jahrhundertwende, ab den 1920er-Jahren die Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften mit Proponenten wie den Soziologen Paul und Sophie Lazarsfeld sowie Marie Jahoda und Hans Zeisel (vgl. Kluy 2019, 169f; 336f.) oder den Ökonomen Friedrich von Hayek, Ludwig von Mises und Joseph Schumpeter. Mit ihren Studien aus den 1930er-Jahren über Arbeits- und Erwerbslose in der Umgebung von Wien gelang es den Soziologen die zunehmende *Misere humaner Existenz* aufzuzeigen. Obwohl sie – übrigens ebenso wie die Pädagogen Charlotte und Karl Bühler oder zunächst Viktor Frankl selbst – mit der Zweiten Schule der Tiefenpsychologie sympathisierten (vgl. ibidem, 258), handelt es sich dabei um die *allererste höhenpsychologisch relevante empirische Forschung*: Denn aus der materiellen Armut, wenn Einkommen nicht länger zu Auskommen führt, erhob sich, empirisch belegt, die Frage nicht nur nach Zweck, sondern auch nach Sinn.³⁷

Ausgehend von Carl Menger (Grenzwerttheorem der Volkswirtschaftslehre) und Eugen von Böhm-Bawerk (Kapitalzinstheorie) gelangten detto die Ökonomen Hayek, von Mises und Schumpeter zu enormer Geltung gerade in Amerika. (S. Kampits 2010, 486-488) Gleichfalls mit der Wiener Moderne verwandt, nahm der gebürtige Budapester Karl Polyani (Doppelbewegung von Wirtschaft und Gesellschaft samt reellem und fiktivem Warenverkehr) Stellung gegen liberale Thesen (s. Brie/Thomasberger 2019, 58-64), oder errichteten die Mitteleuropäer Joh(an)n von Neumann und Oskar Morgenstern

³⁷ Vgl. Ö1: Die Arbeitslosen von Marienthal [https://oe1.orf.at/artikel/213147/Die-Arbeitslosen-von-Marienthal; abgerufen am 25.11.2019].

(vgl. Dixit/Nalebuff 1997, 1-3; 84; 193; 199; 317-366) ihre Theoreme der Spekulation, welche ihre Rolle in den Kapitalismus-Krisen nach dem Fin de Siècle von 2000 ‚spielten‘.

3. Die Wissenschaften (3): Technologie und Biologie sowie Mathematik und Medizin

Vor und nach dem Fin de Siècle errangen darüber hinaus Techniker in der Tradition Josef Ressels, des Erfinders der Schiffschraube, weltweites Ansehen: so Carl Auer von Welsbach (Innovation der Beleuchtungstechnik) oder Viktor Kaplan (Invention der Niederdruckturbine) und viele mehr. (S. Kampits 2010, 509)

Dasselbe gilt, weit ins 20. Jahrhundert, für Biologen, Chemiker und Physiker in der Tradition Gregor Mendels (Vererbungsregeln) wie Ludwig Boltzmann (Thermodynamik) oder Otto Loewi (chemischer Ursprung muskulärer Spannungen) und Richard Zsigmondy (Ultramikroskop), Erwin Schrödinger (Wellengleichung) und Lise Meitner (Kernspaltung), Franz Hess (Radiumforschung) und Richard Kuhn (Vitaminforschung), Karl von Frisch (Insektenkommunikation) und Konrad Lorenz (Verhaltensforschung) oder für den Mathematiker Kurt Gödel (Zahlentheorem). (S. ibidem, 493-501, sowie Köhler 2019b, 63)

Vor allem und nicht zuletzt: Infolge der im 18. Jahrhundert unter Maria Theresia und Joseph II. eingeleiteten Reformen war unter Gerard van Swieten, Anton de Haen und Herman Boerhaave (s. Kandel 2012, 40-49, sowie Köhler/Mertens 2016, 143-145) die Erste Wiener medizinische Schule entstanden. In Wien um 1900 knüpfte die Zweite an: Dazu zählten in mehr als einer Generation: Carl von Rokitansky (Abkehr von der spekulativen zugunsten der organischen Pathologie), Josef Skoda (Verfeinerung der Diagnostik durch eine Inklusion physischer und chemischer Prozesse in die Medizin) oder Ignaz Semmelweis (Verbesserung der Geburtshygiene) sowie Ferdinand von Hebra (Anerken-

nung von Dermatologie als Disziplin) oder Josef Hyrtl (Innovation der Anatomie und Präparation), Theodor Billroth (Innovation der Chirurgie) oder Richard Krafft-Ebing (Wortschöpfer des Masochismus), Karl Landsteiner (Entdeckung der Blutgruppen) oder Julius Wagner-Jauregg (Medikation und Jurisdiktion bei psychiatrischen Störungen). (S. gen. Kampits 2010, 509-516; Köhler 2019b, 63, bzw. ds. 2019c, 99-119; spez. Hubenstorf 2005, 218-233 [zu Wagner-Jauregg³⁸]).

„Wir werden Gelegenheit haben, die Vermutung zu überprüfen, ob nicht das aktuelle Vergessen des 20. Jahrhunderts“ dessen „innerste Intentionen [...] selbst zum Erfolg führt.“ (Sloterdijk 2016, 101)

4. Das Kunstschaffen (1): (be)sinnen

„Man könnte auch sagen, dass, als Beispiel für die Welt, hier ein Imperium aus der Geschichte verstoßen worden ist.“ (Bachmann, 1980 [1971], 97)

Beginnen wir mit drei Personen, die dem Vergessen anheimzufallen drohten oder drohen: Richard Gerstl, Gustav Mahler und Grete Wiesenthal. Als Ausnahmen vom Regelwesen nicht nur in der Metropole im Allgemeinen, sondern auch in der Kunstszene im Besonderen standen sie paradigmatisch für Arten und Formen des Kulturellen (vgl. Burger 2011, 53-74; Grau 2018, 23-49; Müller-Funk 2010, 1-66), wie sie in und aus Wien um 1900 entstanden: Malerei, Musik und Tanz.

Am meisten wundern wir uns, dass solches auf den Zweiten der Genannten zutrifft: Gustav Mahler. (S. Bled 2002, 376-380) Aber gerade er, der heute in aller Munde ist und dessen Werk weltweit gespielt

³⁸ Wagner-Jauregg ist insofern außerdem von Relevanz, als er die Berufung von Freud zur außer- bzw. ordentlichen Professur verzögerte und eine Professur von Adler (mit Hinweis, Adler sei Freuds Schüler) überhaupt unterband.

wird, war vor und nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu vergessen. Dass es zu einer Renaissance kam, verdanken wir Leonard Bernstein und Lucchino Visconti. (Vgl. Dor 1996, 122-134) Denn sowohl der Komponist und Dirigent als auch der Regisseur und Cineast machten es en gros (Bernstein) und en detail (Visconti) möglich, Mahler wieder zu hören, ja in sein Œuvre einzutauchen und sich darin zu verdichten. Gerade der Filmmusik von ‚Ein Tod in Venedig‘ nämlich – nach dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann, der sich nach dem Ersten Weltkrieg zum ‚Vernunftrepublikaner‘ gewandelt hatte, während er zuvor patriotisch-nationalistischer Protagonist gewesen war – wohnte mit den darin tragenden Melodien von Mahler generell und des seiner Frau Alma gewidmeten Adagiettos aus der Fünften Sinfonie speziell *die ‚Melancholie‘* (vgl. Freud 2006, 333-353, sowie Frankl 2011, 264-270) der Wiener klassischen Moderne inne. Besser als es die Rationalität vermag, ergriff sie die Zuhörer und -seher emotional und *erinnerte* an den Genius loci des Maestros. Wenn Wien um 1900 – im engsten Sinn künstlerischer Entfaltung und nicht im weitesten Sinn wissenschaftlicher Entwicklung (vgl. voriger Abschnitt) – 1897 mit der symptomatischen Übernahme der Direktion der Hofoper durch Mahler sowie der ebensolchen Gründung der Secession (s. Bisanz-Prakken 2005, 49-67, sowie Bled 2002, 369-376) durch Klimt und andere begonnen hatte, dann endete es, als Mahler, bereits schwerkrank, aus New York nach Österreich zurückkehrte und verstarb: 1911 ebenso frenetisch betrauert wie 1907 aus der Metropole vertrieben, nachdem die Direktion von ihm nach Intrigen über Intrigen fluchtartig niedergelegt worden war. (Vgl. Bekh 2005, 347-497)

Richard Gerstl, der Erste, starb früh. Er beging Suizid: weniger, weil ihm – wie vielen anderen – eine Anerkennung versagt worden war, als der Liebe wegen zu Mathilde, der Schwester Alexander von Zemlinskys (der seinerseits in Wien – ebenso vergebens wie Klimt in Venedig – eine Beziehung mit seiner Klavierschülerin anstrebte: der

jungen Alma Schindler) und Gattin Arnold Schönbergs. Manchmal wird Gerstl, wenn die Rede auf Klimt und Schiele kommt, vor Kokoschka genannt, und vielleicht reiht sich sein Werk tatsächlich als ein verbindender Stein auf der Brücke von ersteren zu letzterem ein, vielleicht steht es aber für sich selbst: allein. So starb er zehn Jahre vor Klimt und Schiele sowie Jahrzehnte vor Kokoschka. Sicherlich war Gerstl – wie viele seinesgleichen – seinem Zeitraum voraus. Schönberg inspirierte er wohl nicht nur zur atonalen Musik, sondern auch zur expressiven Malerei. Mit den (in einem Brief an Gerstls Bruder) gerichteten depressiven Zeilen, angesichts der Tatsachen sei es besser zu sterben als zu (über)leben, kehrte Mathilde, weit mehr als eine Muse, nach Gerstls Tod zu Schönberg zurück. Sie verstarb schweren Herzens in den 1920er-Jahren. Mit seiner zweiten Frau, Gertrud, die ebenso komponierte, emigrierte Schönberg nach Kalifornien (wo auch Thomas Mann mit seiner Familie und Franz Werfel mit Alma lebten). Deren Tochter, Nuria, wiederum heiratete den italienischen Komponisten und Dirigenten Luigi Nono. (S. Bisanz 2005, 121-130; vgl. Singer 2004, 14; 206; 209)

Nachdem sie als ‚erste Ausdrucks-Tänzerin‘ bereits vor dem Ersten Weltkrieg über Europa hinaus bekannt oder berühmt geworden war, setzte Grete Wiesenthal, die Dritte, ihre Karriere fort. Ebenso wie ihre Schwestern Elsa und Berta hatte sie in der Wiener klassischen Moderne ihre Begeisterung für Ballett entdeckt und war in die einschlägige Akademie der Hofoper eingetreten. 1907 übernahm sie ihre erste Titelrolle und erhielt 1912 eine Einladung nach Amerika. Wie damals üblich reiste Wiesenthal per Schiff. Dass sie nach New York nicht die Titanic nahm, war Zufall oder Schicksal. Schon 1910 hatte ihr erster Mann, Egon Lang, Holzschnitte von ihr verfasst, die sie – nicht nur, aber auch – nackt zeigten: eine Provokation für die einen, eine Inspiration für die anderen. Bewunderung für Wiesenthal hegten etwa Hugo von Hofmannsthal und Max Reinhardt, die gemeinsam

mit Richard Strauss – unter dem tiefenpsychologisch als Sublimation oder Kompensation und höhenpsychologisch als Sinnstiftung zu deutenden Motto ‚Kultur statt Politik‘ – 1920 die Salzburger Festspiele gründeten. (Vgl. Zuckerkandl 2013, 178-194) Hofmannsthals wahrscheinlich mit Reinhardt und Strauss abgestimmtes Vorhaben, Wiesenthal in Paris mit Diaghilew und Nijinskij samt deren ‚Ballets Russes‘ in Kontakt zu bringen, scheiterte zwar; doch mit dem Stummfilm in den Babelsberger Studios von Berlin, die den heute vielfach vergessenen Wiener Produktionen in Qualität und Quantität gleichkamen, ergaben sich weitere Perspektiven. (S. Fiedler/Lang [Hg.] 1985, 10-13; 25-34; 38-54)

Nach 1945 griff Wiesenthal ihre Beziehungen und Erfahrungen auf: Im Botschaftsviertel beim Modenapark im Dritten Wiener Bezirk gründete sie ihren Salon und begann ihre Tätigkeit an der Hochschule für darstellende Kunst. Nach Mahlers Tod (vgl. Zuckerkandl 2013, 87-90) heiratete dessen „Witwe im Wahn“ (s. Hilmes 2005, 411-421), Alma, Gropius und Werfel und führte Beziehungen wie mit Kokoschka, ehe sie nach Amerika emigrierte, wohin ebenso, wie wir wissen, Schönberg exiliert war: ohne Gerstl jemals wieder zu erwähnen.

5. Das Kunstschaffen (2): (er)wirken

Als einer der tatsächlich Großen des europäischen Theaters spricht Herbert Jhering (vgl. Rühle 2007, 445-450; 505-509; 678-682) über Wiesenthals Kunst, als beschreibe er das verkörperte Phänomen von Wien um 1900 selbst: Sie „steht da, ihr Kopf neigt sich zurück, ihre Lider sind geschlossen, der Mund ist halb geöffnet, und plötzlich hebt sie ihren Körper und *wächst über sich selbst* [kursiv jew. durch den Verf.] und wiegt ihn und biegt ihn und entfernt die Arme von sich, schlank“ und „weit, *als wehre sie etwas ab*. Das alles ist *wie ein Traum*, nachtwanderlich fern.“ Weiter: „Und wenn sie mit langen Schritten

nach vorn taumelt und auf ihnen rastend ruht, als ob ihre Glieder schwer wären, die doch leicht sind, dann glauben wir *etwas Abgeschiedenes* zu sehen“, welches „sich gespenstisch regt, *wie ein Schatten, der noch Körper* ist und doch von seinem Körper *nichts weiß*“. (Jhering zit. nach Fiedler/Lang [Hg.] 1985, 105) Was Jhering auf Wiesenthals Tanz bezieht, gilt substanzial vielleicht genauso für Gerstls Malerei und Mahlers Musik. Denn wie ihr Ballett wirkten deren Werke in Bildern und Stücken auf viele, die sie mit offenem Herzen ‚sahen‘ und ‚hörten‘ – via präsent(iert)en „Traum“ – wie ein weiter Zauber hinweg vom engen Korsett des Hier und Jetzt im Alltag. Ein solcher Zaubertraum versprach Glück. Nach Freud, dessen ‚Traumdeutung‘ – auf 1900 vordatiert – 1899 erschienen war, bedeutet ‚Glück‘ (vgl. Freud 2009, 105-155) die Erfüllung eines Kinderwunsches: Daher mache Geld erst- und letztlich nicht glücklich! Wie viele Künstler sind deswegen oder trotzdem (vgl. Frankl 2009, 22) Kinder geblieben?

Anders als Frankl, der sich von seiner Familie nicht trennte, entschied sich der in der ehemaligen Wohnung Victor Adlers lebende Freud (vgl. Baur 2008, 208-222) ebenso wie andere intellektuelle Personen 1938 doch zur Emigration. Lange hatte er sich geweigert, das Inland gegen das Ausland auszutauschen. Aber was war ‚Inland‘ oder ‚Ausland‘ für ihn, der noch in der großen Monarchie – vielen Publizisten, Essayisten und Literaten gleich – im wahrsten Sinn des Worts *beheimatet* gewesen³⁹ und schon in der kleinen Republik *Exilant* geworden war?! Viele Menschen hatte er therapiert, darunter nicht wenige Kunstsinnige wie Lou Andreas-Salomé (s. Decker 2011, 267-287; vgl. Baur 2008, 101-119) – die sexuell mit Nietzsche niemals und mit Rilke abermals verkehrte (was diesen in den Wahntrieb und jenen in den Trübsinn [s. Schwilk 2015, 58-108]) – oder Kunstschaffende wie Gustav Mahler selbst. Weitere äußerst kreative Personen waren ebenso darunter, so die (in der Psychologie

39 „Meine ganze Libido gehört Österreich-Ungarn“. (Freud zit. nach Behling 2006, 224).

als ‚Anna O.‘ fallweise verewigte) spätere Feministin Berta Pappenheim, ihrerseits Verwandte Otto Bauers. Wer ihn trotz widriger Umstände die Ausreise ermöglichte, waren zwei Personen: seine ehemalige Schülerin Marie Bonaparte, eine Nachfahrin Napoleons, sowie – wir kennen sie bereits – Margaret Wittgenstein (vgl. Greiner 2018, 239-244), welche in die Familie Stoneborough eingeheiratet hatte und mit der Familie Guggenheim verschwägert war. Freud erlag seinem tödlichen Leiden bald darauf in London unter inzwischen geklärten Umständen der Sterbehilfe.

Ein doppeltes Exil: Vielleicht mehr als Frankl, der Wien – wemgleich er später weltweit Vorträge hielt und einen Lehrstuhl in Kalifornien innehatte – damals nicht verließ, verkörperte Freud ein Exil in zweifacher Hinsicht: zunächst innerhalb von Wien und zuletzt außerhalb davon. Schon in Wien um 1900 [vgl. Baur 2008, 9-19; 67-79; 89-99; 155-165; 197-207] hatte er sich an der Universität als Außenseiter gesehen, wo seine Kollegen seine Ideen weniger der Wissenschaft als der Spekulation zuschrieben. Es dauerte lang, ehe sie aus dem privaten Dozenten einen außerordentlichen respektive ordentlichen Professor machten. Dazwischen war Freud weit mehr als ein Lebenskünstler: Er verteidigte seine Positionen national wie international und ernährte seine Familie durch immer üppiger werdende Honorare der Wiener High Society. Vor allem und nicht zuletzt übte die Psychologie des Unbewussten aber einen enormen direkten respektive indirekten Einfluss auf den ‚Fünften Stand‘ selbst aus: waren es einerseits Philosophen oder Wissenschaftler sowie andererseits Dichter, Maler und Musiker. Apropos: Sein Lieblingsmusiker sei Mahler und sein Lieblingsmaler sei Klimt, sagte dazu der Höhenpsychologe Frankl und stellte damit seinen Bezug zu Wien um 1900 klar.

„Im Dienst an einer Sache oder in der Liebe zu einer Person erfüllt der Mensch sich selbst. Je mehr er aufgeht in einer Aufgabe, je mehr

er hingegeben ist an seinen Partner, umso mehr ist er Mensch, umso mehr wird er er selbst.“ (Frankl 1983 [1977], 11)

Doch die Wiener Kunstszenen vom 19. ins 20. Jahrhundert war nicht nur – wie beispielhaft dargestellt – zu lesen, zu sehen oder zu hören. Vielmehr saß, stand und spielte man auch darauf: so auf den Sesseln in der Tradition Thonets (s. Gregori 2005, 201-209), den Straßen, Plätzen und Häusern, die nach den Plänen von Hermann Helmer und Ferdinand Fellner, Eduard Van der Nüll und August von Sicardsburg oder Otto Wagner und Adolf Loos gestaltet waren, sowie auf den Klavieren in der Tradition Bösendorfers.⁴⁰ Dazu kamen das Staunen über das Design der Wiener Werkstätte (s. Brandstätter 2005, 175-200) eines Josef Hoffmann oder Kolo(man) Moser (s. Kurdiovsky 2005, 239-307) sowie das vielfältige Angebot an Bühnen und Theatern sowie Cabarets und Varietés (s. Springer 2005, 309-321). Alles in allem ‚tatsächlich‘ (s. Wittgenstein 1978, 11) ein ‚Ver Sacrum‘ sondergleichen (s. Bisanz-Prakken 2005, 67-77): fotografisch realistisch wie idealistisch (s. Faber 2005, 227-235) festgehalten im Spiegel der Erinnerungen aus der Vergangenheit in die Gegenwart oder umgekehrt (vgl. Zweig 1991, 66-113).

Indessen: Was wäre ein Erfolg der Männer ohne die Frauen gewesen? Was Gerstl und Schönberg ohne Mathilde; was Mahler und Gropius sowie Kokoschka und Werfel ohne Alma; was Klimt ohne Emilie Flöge (vgl. Greiner 2014, 11-15; 56-62; 266-269) und Schiele (vgl. Nebehay 1989, 67-103) ohne Wally Neuzil; was Adolf Loos ohne die Schriftstellerin und Schauspielerin Lina Loos, die Tänzerin Elsie Altmann sowie die Fotografin Claire Beck; was das zeit- und raumversetzte Exil von Mitteleuropa – mit den Familien der späteren Regisseure und Produzenten Fred [Alfred] Zinnemann, Billy [Wilhelm] Wilder oder Eric[h] Pleskow – ohne Salka Viertel (vgl. ibidem, 150-200)

⁴⁰ So erstellte Bösendorfer gerade im Jahr 1900 das ‚Imperial‘-Modell, welches einen Umfang von acht Oktaven aufwies.

oder Hedy Lamarr [Hedwig Kiesler], eine ungemein vielseitig begabte Künstlerin und Forscherin! (Vgl. Stumpf-Fischer 2009, 131-252)

Ohne Annie Kalmar und Sidonie von Nádherný wäre detto Karl Kraus (s. Kraus 1987, 7-17; 27-231; 271-274) – quasi *der* Baumeister des pointierten Schriftwerks der Wiener klassischen Moderne – nicht denk- und fühlbar. Mit den ‚Letzten Tagen der Menschheit‘ paraphrasierte er den *Einbruch* von Wien um 1900 im Ersten Weltkrieg und mit der ‚Dritten Walpurgisnacht‘ dessen *Ausbruch* ins Verderben, das sich in den 1930er-Jahren mit dem Zweiten Weltkrieg in die 1940er-Jahre ergoss. (Vgl. Rothe 2003, 7-63) In den 1920er-Jahren waren jeweils Hunderte zu seinen Lesungen ins Konzerthaus geströmt und hatte seine Schrift ‚Die Fackel‘ lichterloh zahllose Missstände beleuchtet, ehe er sich 1934 (s. *ibidem*, 48) ähnlich wie Freud – dessen libidozentrierte Psychoanalyse er mit den Worten „Erotik verhält sich zur Sexualität wie Gewinn zu *Verlust* [kursiv durch den Verf.]“ (Kraus 1957, 237) als krankhaft erachtete – angesichts des Österreich aus Deutschland drohenden Nationalsozialismus überraschend für den ‚Ständestaat‘ aussprach und damit viele seiner Bewunderer wie Elias Canetti schlagartig verlor. Kraus starb 1936. (S. Canetti 1980, 77-87, sowie ds. 1993, 124f.; vgl. Köhler/Mertens [Hg.] 2017, 14-36)⁴¹

6. Das Kunstschaffen (3): (ver)dichten

Am 30. Mai 1939 erlebte ein kleiner Kreis von Menschen das Begräbnis von Joseph Roth in Paris. In bedrückender Stimmung endete so

41 Vielleicht mehr noch als andere (Auto-)Biografien verarbeitet Canettis – benign und malign narzisstische – Trilogie ‚Die gerettete Zunge‘, ‚Die Fackel [!] im Ohr‘ und ‚Das Augenspiel‘ die politische und kulturelle Geschichte der 1920er- und 1930er-Jahre infolge von Wien um 1900. Beschrieben werden darin neben Karl Kraus auch Robert Musil, Alma (negativ) und Anna (positiv) Mahler, Alban Berg oder James Joyce. Mit Anna Mahler hatte Canetti ein Verhältnis. Dass er Schuschnigg ablehnte, hatte nicht nur mit dessen Politik zu tun, sondern war auch der Tatsache geschuldet, dass der ihm bei Anna folgte.

dessen Emigration in Nordfrankreich, die keine Fortsetzung erfuhr wie exemplarisch bei Stefan Zweig über London nach Brasilien oder bei Franz Werfel über Südfrankreich nach Kalifornien. Während Zweig Suizid beging, verstarb Werfel schweren Herzens.

Zeit seines Lebens hatte Roth Heimat immer gesucht und Exil niemals gefunden: nicht nur als zum Katholizismus konvertierter Jude, sondern auch als zum Monarchisten gewandelter Sozialist. Als Raum seines Lebens war Mitteleuropa im Allgemeinen beziehungsweise Wien um 1900 im Besonderen mit der gewaltigen Machtergreifung und -verbreitung des Nationalsozialismus in Europa nachhaltig verschwunden.

An Roths Grab begegneten einander Menschen verschiedener Welten: Einerseits als Emissär des Kaisersohnes (dessen kategorische Order, künftig keinen Alkohol mehr zu trinken, Werfel nichts mehr geholfen hatte), Franz von Trauttmansdorff mit einem Kranz, auf dessen Schleifen ‚Otto‘ stand, sowie andererseits der Journalist Egon Erwin Kisch, der in der Geburtsstunde der Ersten Republik Teil jener Gruppe gewesen war, die beim Hissen der österreichischen Fahne vor dem Parlament den weißen Streifen zwischen den beiden roten entfernt hatte, und der nun laut ausrief: „Im Namen deiner Kollegen vom SDS⁴²“ (zit. nach Heer 2001, 442; s. *ibidem*, 434-442)

„Die zentrale Bewegung des Romans liegt in der Zuordnung alles Erscheinenden zum künftigen Krieg.“ (Willemsen 1995, 142)

Anders als bei – dem aus dem elegisch ‚Galizien und Lodomerien‘ genannten Nordosten (vgl. Roth 2015) des damaligen Reiches stammenden – Joseph Roth, der in seinem Werk generell und in seinen Romanen ‚Radetzkymarsch‘ und ‚Kapuzinergruft‘ speziell das Habsburger Imperium künstlerisch und psychologisch ebenso *er-* wie *verklärte*, treffen wir

42 ‚Schutzverband deutscher Schriftsteller‘. Die Abkürzung ‚SDS‘ lebte als Kampfbegriff um 1968 in anderer Bedeutung wieder auf.

beim in Kärnten geborenen (s. Willemsen 1995, 11-23) Robert Musil, selbst Ingenieur, einen Literaten ohne Überschwang an. Im ‚Mann ohne Eigenschaften‘, seinem unvollendeten Hauptwerk, gelingt ihm eine nahezu präzise Analyse der Sprüche und Widersprüche ‚Kakaniens‘ (vgl. Wolf, 261-326), worin ‚seinesgleichen geschieht‘: sei es im Ansatz eines ‚tausendjährigen Reiches‘ – der Liebe – zwischen den symbiotischen ‚Zwillingen‘ Ulrich und Agathe (s. ibidem, 928-996) oder im Anspruch der ‚Parallelaktion‘ anlässlich eines 70. Regierungsjubiläums des Kaisers. Hätte Franz Joseph es erlebt, wäre es just 1918 angefallen: also im Jahr des *Untergangs* der Monarchie. (Vgl. Willemsen 1995, 77-233)

Was Musil und Roth einte, war ihre gleichermaßen *erdichtete* wie *verdichtende* Sorge angesichts des *Niedergangs* der bekannten Alten Welt angesichts des Aufstiegs einer unsicheren Neuen. Eine solche – psychologisch aus positiver oder negativer Angst (vgl. Heidegger 2006, 180-230) ebenso beflügelnd wie hemmend geborene – Sicht teilten sie mit zahllosen anderen Literaten aus allen Teilen des ehemaligen Reiches. Referenzen respektive Reverenzen gegenüber der Wiener klassischen Moderne gibt es so – direkt oder indirekt – bei Peter Altenberg und Friedrich Torberg, Franz Kafka und Hermann Broch, Hermann Bahr und Egon Friedell, aber auch bei Hilde Spiel, Erich Fried oder Ingeborg Bachmann sowie bei Elias Canetti, Heimito von Doderer oder Manès Sperber (s. Köhler/Mertens [Hg.] 2017): Gerade für Sperber – welcher ähnlich Gerstl oder Wiesenthal heute vergessen zu werden droht – gilt interdisziplinär, dass er nicht nur Schriftsteller, sondern auch Psychologe war und, gleich Frankl, aus der Zweiten Wiener Schule nach Adler kam. Mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt er eine, wenn nicht *die* wichtigste einschlägige Auszeichnung Mitteleuropas.

„Ich habe meine Kindheit in einem Land verbracht, dessen längste Jahreszeit der Herbst ist. [...] Ich erlebte so die befreiende Wirkung des Gedächtnisses, das auf Wunsch das Gewesene gegenwärtig,

und so die Macht des Gegenwärtigen vermindert.“ (Sperber 1994, 177; s. Kluy 2019, 171-174)

Niemand anderen bezeichnete Sigmund Freud als sein Alter Ego als Arthur Schnitzler. War dieser als Psychologe und Philosoph ein Grenzgänger zwischen den Disziplinen, so traf das auf jenen als Mediziner und Literaten gleichfalls zu. (S. Wagner 2006, 209-217; 235-241; 285-290) Was beide einte, war buchstäblich wie übertragen ein bewusster und unbewusster ‚Traum‘ vom Leben, worin sich – gemäß dem Psychischen Apparat aus ‚Es‘ (kein ‚Unter-Ich‘)⁴³, ‚Ich‘ und ‚Über-Ich‘ – das jeweilige Selbst gegenüber Konflikten von innen und außen behauptete.

Ebenso wie Freud verfasste Schnitzler sein Werk teils in Wien, teils auf Urlaub: wobei die von Freud – und vielen wie Billroth oder Herzl – präferierte Sommerfrische das archaische (vgl. Jung 2012, 60-75) Ausseerland war, während Schnitzler – mit anderen wie Doderer oder Frankl – das sanftere Gebiet von Reichenau zu Füßen der schrofferen Rax bevorzugte: um sich aus dessen Tiefe in deren Höhe aufzuschwingen (s. Frankl 2013, 23-33; vgl. Köhler 2019c, 55-59).

Schnitzlers ‚Weites Land‘ verweist als eines der Hauptwerke des Dramatikers schließlich auf Doppeltes: zunächst auf die zeitlich-räumliche Wechselwirkung zwischen ruraler Sommerfrische (Reichenau) wie urbanem Bezugspunkt (Wien) und sodann auf die zwischen den Polen erotischer Befriedigung und existenzieller Sinnstiftung hin- und herpendelnden tiefen- wie höhenpsychologischen Spannungen, die unter den Protagonisten dadurch entweder oberflächlich ausbrechen oder unterschwellig verharren: allerdings niemals endgültig verschwinden. (Vgl. Schlögl 2018, 32-34; 55-57; 66-74)

43 Freud überlegte zunächst die den Trieben zugeschriebene Instanz – gegenüber dem moralischen ‚Über-Ich‘ – als ‚Unter-Ich‘ zu bezeichnen, verwendete dann aber doch ‚Es‘ dafür. (S. Freud 2009, 41-49; vgl. Laplanche/Pontalis 1973, 147-150)

Vor allem und nicht zuletzt: Als eigentlicher Verdichter der Wirkung von Mitteleuropa und Wien um 1900 über die wesentlichen Dichter hinweg gilt der Triestiner Literaturwissenschaftler Claudio Magris. (Vgl. Dor 1996, 135-150)⁴⁴ In seinem Klassiker ‚Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur‘ (s. Magris 2000, 201-362) hält er – mit vielfältigen Hinweisen auf dessen zahlreiche Protagonisten im 19. und 20. Jahrhundert⁴⁵ – dem Subkontinent einen magischen Spiegel zwischen Wirklichem und Möglichem gegenüber, ja entgegen (s. Willemsen 1995, 190-231): ein Widerspruch an und in sich, den aufzulösen die pulsierende Stadt und das bebende Land im Herzen Europas erstlich zwar willens, letztlich aber nicht fähig war. (Vgl. Broch 1997, 114-174)

Sie bleiben so ...
 ... Fragment ...
 ... und Fraktur.

44 Als Magris' Vis-à-vis für den Balkan erscheint mir der in Budapest geborene Serbe Milo Dor (s. ds. 1996, 52-72; 107-121; 150-195), in seiner Haltung wiederum ein Antagon zu Peter Handke, einem Kärntner mit slowenischen Wurzeln. Eine andere Kärntnerin – womit sich der südliche Kreis schließt – verband Österreich abermals mit Italien: Ingeborg Bachmann. Ihren Bezug zum historischen Wien thematisierte die damals im Dritten Bezirk lebende Dichterin in ihrem Roman ‚Malina‘. (Vgl. Hartwig 2017, 64-99)

45 Darunter die im Essay aus umfassenden Gründen nicht genannten Franz Grillparzer, Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Peter Rosegger, Ferdinand von Saar, Peter Altenberg, Franz Theodor Csokor, Friedrich Schreyvogel oder Gregor von Rezzori u. v. a. m.

Epilog

„L'uomo senza qualità si propone di rappresentare tutta la realtà nel suo mutevole divenire ed è perciò forse destinato a rimanere un frammento, privo di un centro e di una conclusione, così come non ha centro [neanche] l'anello che Clarisse, il personaggio femminile ricalcato sul modello di Nietzsche, si sfilava dal dito [...]“⁴⁶
 (Magris 1999, 3)

Fassen wir – mit jeweils historischer sowie tiefen- und höhenpsychologischer Relevanz – annähernd zusammen: Was das Weltereignis von Wien um 1900 im engeren und weiteren Sinn an kultureller ‚Brillanz‘ (Kandel 2012, 28) *innewohnte*, war neben einem ‚rationalen Imperativ‘ (s. ibidem, 581-593) *interdisziplinärer* Verbindung und *Vertiefung* seitens der Forscher einerseits ein ‚ästhetischer Imperativ‘ (vgl. Weibel 2014, 491-521) *supradisziplinärer* Erbauung und ‚Erhöhung‘ (Sloterdijk 2015, 317 [kursiv durch den Verf.]) seitens der Künstler andererseits. (S. ibidem, 300-359) Janusköpfig verknüpften oder verstrickten sich beide Imperative *außenwirkend* in politischer *Brisanz*. (Vgl. ibidem, 507-516)

Ebenso wie sich – nicht bei der Wiener klassischen Moderne allein, sondern überhaupt – Ratio auf das Verhältnis von ‚Richtigem‘ und ‚Falschem‘ bezog und bezieht, tat und tut es Ästhetik auf das von ‚Schönem‘ und ‚Hässlichem‘. (Vgl. Eco 2006, 8-15) Typisch für die Paradoxie gerade von Wien um 1900 ist, dass es die mehr oder minder *politischen* Diskussionen darüber, was richtig oder falsch respektive

46 „Der Mann ohne Eigenschaften‘ stellt in seinem veränderlichen Werden den Anspruch, die ganze Wirklichkeit wiederzugeben, und ist deswegen vielleicht dazu bestimmt, ein Fragment zu bleiben, bar eines Zentrums und einer Konklusion, so wie [auch] der Ring, den Clarisse, die von Nietzsches Modell bestimmte weibliche Romanfigur, vom Finger streift, kein Zentrum hat [...]“

schön oder hässlich sei, äußerst heftig führte, ohne sich der künftigen Weltgeltung seiner gerade in Wissenschaften und Kunstschaffen *kulturell* erbrachten Leistungen insgesamt gewahr zu sein! Ist es in Wien um 2000 anders? (Vgl. Sloterdijk 2016, 93-136)

Ein Sinnbild für die Moderne an der Wende vom einen zum anderen Jahrhundert sicherlich schon damals und vielleicht noch heute, das den rationalen wie ästhetischen *Zustand* angesichts solcher ahnungslosen oder unbewussten *Umstände* treffend wiedergibt, ist das Abstreifen des Eherings (s. Magris 1999, 3-31; 212-255; 364-388) durch eine – der Faszination des Wahnsinns (vgl. Köhler 2019c, 90-119, sowie Canetti 1980, 349-356) verfallene bis erlegene – Protagonistin aus dem ‚Mann ohne Eigenschaften‘: *Clarisse* (s. Wolf 2011, 672-693) Gemeinsam mit anderen Frauen eine der wichtigsten Trägerinnen der eigen- und wesentlichen (vgl. Geier 2017, 124-162) Handlung des Romans, setzt sie damit ein mit der innerlichen Hoffnung auf Weite verbundenes Zeichen als Protest gegen die äußerliche Enge ihrer Welt nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen.

All das – wir bezeichnen es als *Clarissen-Syndrom* abgeklärter Aufklärung, wonach die innere Leere des äußeren Rahmens sich ihrer Dramatik erst dann bewusst wird, wenn kein ‚Finger‘ (keine Substanz) mehr im ‚Ring‘ (im Format) ist – erfolgt prophetisch jeweils vor zwei Weltkriegen, dem Ersten unmittelbar und dem Zweiten mittelbar, die beide vieles verändern werden und alle Traditionen – wie es der Ambivalenz der Moderne entspricht – prinzipiell in Frage stellen, ohne präzise Antworten zu geben: ein ‚Hauch von Welt‘ gleichsam, wie ihn Wien ausstieß und entließ, ein Atem von Leben quasi, der Sonanz gebar und Resonanz erfuhr (vgl. Köhler 2019c, 23-34), voller Ehrfurcht und Sehnsucht einer (vgl. *ibidem*, 35-53) erfüllenden Wiedergeburt oder erfüllten Auferstehung harrend. *Insofern* wird Wien gewesen sein: *semper ubique*.

„Der Fall aus dem Paradies ist ein Fall ins Denken.“

George Steiner, *Warum denken traurig macht*⁴⁷

„Aussichtlos, wie das Leben selbst es ist,
wenn man ihm nicht gegen alle sichere Aussicht des Todes
den Sinn [!] der Ewigkeit gibt.“

Manès Sperber, *Wie eine Träne im Ozean*⁴⁸

„Es sind nicht die Praktiker, die den Theoretikern entgegenstehen,
sondern die Schwätzer;

nicht die Konkreten den Abstrakten, sondern die Dumpfen;
nicht die Langsamen den Schnellen, sondern die Zauderer;
nicht die Sünder den Heiligen, sondern die Heuchler.“

Thomas [Walter] Köhler, *Geraume Zeit*⁴⁹

47 Steiner 2006, 55.

48 Sperber 1997 (1961), 275f.

49 Köhler 2009, 1.

Literatur

Die angegebenen Werke verweisen direkt (Zitat) oder indirekt (s.) einerseits auf die Quellen im engeren und weiteren Sinn sowie eröffnen (vgl.) andererseits Perspektiven auf mögliche Recherchen disziplinär inner- beziehungsweise interdisziplinär außerhalb des Kontextes. Jahreszahlen können dabei ein Indiz für Aktualität sein, müssen das aber nicht.

- Adler, Alfred (2006 [1920]): *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*, Frankfurt am Main
- Androsch, Hannes (Hg.) (2010): *Österreich, Geschichte – Gegenwart – Zukunft*, Wien
- Arnbom, Marie-Theres (2017): *Die Villen von Bad Ischl, Wenn Häuser Geschichten erzählen*, Wien
- Assmann, Aleida (2010): *Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München
- Assman, Jan (2018): *Achsenzeit, Eine Archäologie der Moderne*, München
- Aulenbacher, Brigitte et al. (Hg.) (2019): *Karl Polanyi, Wiederentdeckung eines Jahrhundertdenkers*, Wien
- Bachmann, Ingeborg (1980 [1971]): *Malina*, Frankfurt am Main
- Batthyány, Alexander (2006): ‚Immer schon war die Person am Werk‘, Viktor E. Frankls Werk zu Logotherapie und Existenzanalyse. In: Wiesmeyr, Otmar/Batthyány, Alexander (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (Hg.) (2015): ... trotzdem Ja zum Leben sagen, Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau und des 110. Geburtstages von Viktor Frankl, Wien
- Baur, Eva Gesine (2008) [s. Singer, Lea]: *Freuds Wien, Eine Spurensuche*, München
- Behling, Katja (2006): *Dunkler Seele Zauberbann, Sigmund Freud und die Psychoanalyse*, Graz et al.
- Bekh, Wolfgang Johannes (2005): *Gustav Mahler oder Die letzten Dinge*, Wien
- Binder, Dieter A. (2019): *Demokratische Spuren aus der Monarchie in die Republik*. In: Parlamentsdirektion (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds., (2017): *Die ‚Dämonen der Ostmark‘, Bemerkungen zur kulturellen Situation der Zwischenkriegszeit*. In: Köhler, Thomas [Walter]/Mertens, Christian (Hg.), *Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch?* A. a. O., Wien
- Ds. (2009): *Die Freimaurer; Geschichte, Mythos und Symbole*, Wiesbaden
- Birbaumer, Niels (2018): *Dein Gehirn weiß mehr, als du denkst; Neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung*, Berlin

- Bisanz, Hans (2005): *Ver Sacrum / Die Klimt-Gruppe – Richard Gerstl – Oskar Kokoschka – Egon Schiele*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Bisanz-Prakken, Marian (2005): *Die Secession / Gustav Klimt*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Bled, Jean Paul (2013), *Franz Ferdinand, Der eigensinnige Thronfolger*, Wien et al.
- Ds. (2002): *Wien, Residenz – Metropole – Hauptstadt*, Wien et al.
- Ds. (1988), *Franz Joseph, Der letzte Monarch der alten Schule*, Wien et al.
- Boyer, John W. (2010): *Karl Lueger (1844-1919), Christlich[-]soziale Politik als Beruf*, Wien/Köln/Weimar
- Brandstätter, Christian (2005): *Die Wiener Werkstätte*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (Hg.) (2005): *Wien 1900, Kunst und Kultur – Fokus der europäischen Moderne*, Wien
- Brie, Michael/Thomasberger, Claus (2019): *Freiheit in einer bedrohten Gesellschaft*. In: Aulenbacher, Brigitte et al. (Hg.), a. a. O., Wien
- Broch, Hermann (1997 [1934-1949]): *Zeit und Zeitgeist, Essays zur Kultur der Moderne*, Frankfurt am Main
- Bullock, Alan (o. J.): *Hitler und Stalin, Parallele Leben*, Berlin
- Burger, Rudolf (2011): *Das Elend des Kulturalismus, Antihumanistische Interventionen*, Berlin
- Canetti, Elias (1993 [1985]): *Das Augenspiel, Lebensgeschichte 1931-1937*, Frankfurt am Main
- Ds. (1980): *Die Fackel im Ohr, Lebensgeschichte 1921-1931*, München
- Ds. (1981 [1977]): *Die gerettete Zunge, Geschichte einer Jugend*, München
- Canis, Konrad (2016): *Die bedrängte Gofsmacht, Österreich-Ungarn und das europäische Machtssystem: 1866/67-1914*, Paderborn
- Casals, Josep (2003): *Afinidades vienesas, Sujeto – lenguaje – arte*, Barcelona
- Clark, Christopher (2013): *Die Schlafwandler, Wie Europa in den Krieg zog*, München
- Conte Corti, Egon Cäsar/Sokol, Hans (1960): *Franz Joseph*, Wien
- Conze, Eckart (2018): *Die große Illusion, Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt*, München
- Decker, Kerstin (2011): *Lou Andreas-Salomé, Der bittersüße Funke Ich*, Berlin
- Dixit, Avinash K./Nalebuff, Barry J. (1997): *Spieltheorie für Einsteiger, Strategisches Know-how für Gewinner*, Tübingen
- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.) (2005): *Frauen in Widerstand und Verfolgung (Jahrbuch 2005)*, Wien
- Dor, Milo (1996), *Mitteleuropa, Mythos oder Wirklichkeit*, Salzburg/Wien

- Dubrovic, Milan (2001): *Veruntreute Geschichte, Die Wiener Salons und Literatencafés*, Wien
- Dworok, Gerrit (2015): *„Historikerstreit“ und Nationswerdung, Ursprünge und Deutung eines bundesrepublikanischen Konflikts*, Wien/Köln/Weimar
- Eco, Umberto (2006): *Die Geschichte der Schönheit*, München
- Ehrenberg, Alain (2012): *Das Unbehagen in der Gesellschaft*, Berlin
- Ehrlich, Anna (2010): *Karl Lueger, Die zwei Gesichter der Macht*, Wien
- Ehrlich, Anna/Bauer, Christa (2014): *Der Wiener Kongress; Diplomaten, Intrigen und Skandale*, Wien
- Eilenberger, Wolfram (2018): *Zeit der Zauberer, Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919-1929*, Stuttgart
- Faber, Monika (2005): *Photographie in Wien 1890-1920*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Faßmann, Heinz (2010): *Die Bevölkerungsentwicklung 1850-1919*. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.), a. a. O., Wien
- Fiedler, Leonhard/Lang, Martin (Hg.) (1985): *Grete Wiesenthal, Die Schönheit des Körpers im Tanz*, Wien
- Fischer, Heinz (2018): *Vorwort*. In: Ds. (Hg.), *100 Jahre Republik*, Wien
- Flaig, Egon (2011): *Warum gibt es kein historisches Trauma?* In: Bohrer, Karlheinz/Scheel, Kurt (Hg.), *Merkur (Neue Zeitschrift für europäisches Denken)*, Jg. 65., H. 747, S. 670-681
- Flügge, Manfred (2018): *Stadt ohne Seele, Wien 1938*, Berlin
- Frankl, Viktor Emil (2018 [1946]): *... trotzdem Ja zum Leben sagen, Eine Psychologie überlebt das Konzentrationslager*, München
- Ds. (2013): *Bergerlebnis und Sinnerfabrung*, Innsbruck et al.
- Ds. (2011 [1998]): *Logotherapie und Existenzanalyse, Texte aus sechs Jahrzehnten*, Weinheim/Basel
- Ds. (2010 [1950]): *Ärztliche Seelsorge, Grundlagen der Existenzanalyse und Logotherapie mit den Zehn Thesen über die Person*, München
- Ds. (2009): *Mein sein heißt Sinn finden*, München
- Ds. (1983 [1977]): *Das Leiden am sinnlosen Leben*, Freiburg/Basel/Wien
- Freud, Sigmund (2010 [1913 bzw. 1930]): *Totem und Tabu / Das Unbehagen in der Kultur*, Köln
- Ds. (2009 [1938]): *Abriss der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main
- Ds. (2006 [1916]): *Über infantile Sexualtheorien / Trauer und Melancholie*. In: Schmidt-Heller, Cordelia (Hg.), *Sigmund Freud – Das Lesebuch, Schriften aus vier Jahrzehnten*, Frankfurt am Main
- Friedländer, Otto (1969): *Letzter Glanz der Märchenstadt*, Wien/München
- Friedmann, Ezechiel/Sandig, Arthur/Wach, Joseph (Hg.) (1905): *Das Österreichische Recht*, Band 1, Wien
- Friedrich, Margret/Mazohl, Brigitte/von Schlachta, Astrid (2010): *Die Bildungsrevolution*. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.), a. a. O., Wien
- Fukuyama, Francis (2019): *Identität, Wie der Verlust von Würde unsere Demokratie gefährdet*, Hamburg
- Galletely, Robert (2011), *Lenin, Stalin und Hitler; Drei Diktatoren, die Europa in den Abgrund führten*, Bergisch Gladbach
- Gansinger, Simon (2019): *Zur Psychoanalyse der antisemitischen Paranoia*. In: Sansphrase – Zeitschrift für Ideologiekritik, H. 14, S. 131-169
- Geier, Manfred (2017): *Wittgenstein und Heidegger, Die letzten Philosophen*, Berlin
- Grau, Alexander (2018): *Kulturpessimismus, Ein Plädoyer*, Springe
- Gregori, Daniela (2005): *Das Wiener Möbel*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Greiner, Margret (2018): *Margaret Stoneborough-Wittgenstein, Grande Dame der Wiener Moderne*, Wien
- Ds. (2014): *Auf Freiheit zugeschnitten, Emilie Flöge – Modeschöpferin und Gefährtin Gustav Klimts*, Wien
- Gürtler, Christa/Schmid-Bortenschlager, Sigrid (1998): *Eigensinn und Widerstand, Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie*, Wien
- Hadinger, Boglarka (2006): *Charakterstarke Persönlichkeiten*. In: Wiesmeyr, Otmar/Batthyány, Alexander (Hg.), a. a. O., Weinheim/Basel
- Haidinger, Martin/Steinbach, Günther (2009): *Unser Hitler, Die Österreicher und ihr Landsmann*, Salzburg
- Hamann, Brigitte (1996): *Hitlers Wien, Lehrjahre eines Diktators*, München
- Ds. (1982a): *Elisabeth, Kaiserin wider Willen*, Wien
- Ds. (1982b): *Rudolf, Kronprinz und Rebell*, Wien
- Ds. (Hg.) (2001): *Die Habsburger, Ein biografisches Lexikon*, Wien
- Hanisch, Ernst (2011): *Der große Illusionist, Otto Bauer (1881-1938)*, Wien/Köln/Weimar
- Ds./Urbanitsch, Peter (2006): *Grundlagen und Anfänge des Vereinswesens, der Parteien und Verbände in der Habsburgermonarchie*. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.), a. a. O., Wien
- Hartwig, Ina (2017): *Wer war Ingeborg Bachmann? Eine Biografie in Bruchstücken*, Frankfurt am Main
- Heer, Friedrich (2001): *Der Kampf um die österreichische Identität*, Wien/Köln/Weimar
- Heidegger, Martin (2006): *Sein und Zeit*, Tübingen
- Hilmes, Oliver (2005): *Witwe im Wahn, Das Leben der Alma Mahler-Werfel*, München

- Hobsbawm, Eric (2009): *Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2003): *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main
- Hubenstorf, Michael (2005): *Medizinhistorische Forschungsfrage zu Julius Wagner-Jauregg*. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.), a. a. O., Wien
- Husslein-Arco, Agnes/Kallir, Jane/Weidinger, Alfred (Hg.) (2015): *Klimt – Schiele – Kokoschka und die Frauen*, Wien et al.
- Ds./Grabner, Sabine/Telesko, Walter (Hg.) (2015): *Europa in Wien, Der Wiener Kongress 1814/15*, Wien
- Jaspers, Karl (2016 [1949]): *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, Basel
- Judson, Pieter M. (2016): *Habsburg, Geschichte eines Imperiums: 1740-1918*, München
- Jung, Carl Gustav (2012 [1964]): *Zugang zum Unbewussten*. In: Ds. et al., *Der Mensch und seine Symbole*, Bielefeld
- Kampits, Peter (2010): *Land der Denker und des Wissens*. In: Androsch, Hannes (Hg.), a. a. O., Wien
- Kandel, Eric(h) (2012): *Das Zeitalter der Erkenntnis, Die Erforschung des Unbewussten in Kunst, Geist, und Gehirn von der Wiener Moderne bis heute*, München
- Kindermann, Gottfried-Karl (2003): *Österreich gegen Hitler, Europas erste Abwehrfront 1933-1938*, München
- Klemperer, Klemens von (1976): *Ignaz Seipel, Staatsmann einer Krisenzeit*, Graz/Köln/Wien
- Kluy, Alexander (2019): *Alfred Adler, Die Vermessung der menschlichen Psyche*, München
- Köhler, Thomas [Walter] (2019a): *Quo vadis Austria? Zu Österreichs Engagement in der Welt, in Europa und in Mitteleuropa!* In: Parlamentsdirektion (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2019b): *Entscheidend, nicht entschieden – Geschichtspolitik der frühen 1920er Jahre*. In: Parlamentsdirektion (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2019c): *Ana-Logos, Das Phänomen der Psychosen am Beispiel der Schizophrenie im Spiegel der Höhenpsychologie* (MSc-Master Thesis), Krems [gedruckt 2020, ibidem/Wien]
- Ds. (2017a): *Re-ligio als Pro-phetie, Zur politischen Theologie und theologischen Politik Manès Sperbers am semantischen Vor- und Nachbild der Dornbusch-Metapher*. In: Köhler, Thomas [Walter]/Mertens, Christian (Hg.), *Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch?* A. a. O., Wien
- Ds. (2017b): *Revolution und Erlösung, Vom historischen Kompromiss zwischen Christdemokratie und Kommunismus*. In: Köhler, Thomas [Walter]/Mertens, Christian (Hg.), *Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch?* A. a. O., Wien
- Ds. (2009): *Geraume Zeit*, Wien
- Ds./Mertens, Christian (Hg.) (2017), *Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch? Das Werk von Manès Sperber, Heimito von Doderer und Elias Canetti angesichts des 15. Juli 1927*, Wien
- Ds./Mertens, Christian (2016), *Die Probe, Wien als historischer Genius loci gelebter und erlebter Migration in Mitteleuropa*. In: Pelinka, Anton/Köhler, Thomas [Walter] et al. (Hg.), a. a. O., Wien
- Kraus, Karl (1987): *Die Sprache*, Frankfurt am Main
- Ds. (1957): *Auswahl aus dem Werk*, München
- Kraus, Michael (2007): *Die Freimaurer*, Salzburg
- Kurdiovsky, Richard (2005): *Otto Wagner – Die Wagner-Schule – Joseph Maria Olbrich – Josef Hoffmann – Adolf Loos*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Lackner, Herbert (2018): *Die Flucht der Dichter und Denker. Wie Europas Künstler und Wissenschaftler den Nazis entkamen*, Wien
- Laplanche, Jean/Pontalis Jean-Bertrand (1973): *Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main
- Lenhoff, Eugen/Posner, Oskar/Binder, Dieter A. (2006): *Internationales Freimaurerlexikon*, Wien
- Leonhard, Jörn (2018): *Der überforderte Frieden, Versailles und die Welt 1918-1923*, München
- Le Rider, Jacques (2016): *Carl E. Schorske und die Wiener Moderne*. In: Schorske, Carl E., a. a. O., Wien
- Lessing, Hannah M./Lanzrath, Maria Luise (2019): *Antisemitismus als latente Gefahr damals und heute*. In: Parlamentsdirektion (Hg.), a. a. O., Wien
- Levine, Peter A. (1998): *Trauma-Heilung; Unsere Fähigkeit, traumatische Erfahrungen zu transformieren*, Essen
- Lévy, Bernard-Henri (2019): *Kurz ist Macrons Gegenteil*. In: Die Presse, 29.01.2019 [<https://diepresse.com/home/ausland/eu/5570205>; abgerufen am 21.08.2019]
- Lukas, Elisabeth/Wiesmeyr, Otmar (1989): *Sinnbilder*, Freiburg im Breisgau
- Magris, Claudio (2000): *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*, Wien
- Ds. (1999): *Lanello di Clarisse, Grande stile e nichilismo nella letteratura moderna*, Torino
- Marchart, Oliver (2010): *Die politische Differenz, Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin
- Mayrhofer, Hemma (2005): *„Bis zum letzten Atemzug werde ich versuchen, dagegen anzukämpfen!“ Irma Trksak – Ein Lebensweg des Widerstehens*. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.), a. a. O., Wien

- Mazohl, Brigitte (2015a): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2015b): *Gewinner und Verlierer der europäischen Neuordnung, Der Wiener Kongress als Wegbereiter einer neuen Machtpolitik*. In: Husslein-Arco, Agnes/Grabner, Sabine/Telesko, Walter (Hg.), a. a. O., Wien
- Merkel, Angela (2019): *Ansprache der Bundeskanzlerin zum Tag der Deutschen Einheit*. In: ZDF, 03.10.2019
- Merkel, Reinhard (2019): *Wissenschaft – Freiheit und Verantwortung*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.2019
- Mertens, Christian (2019): *1926-1933, Ein brennender Palast als Fanal*. In: Parlamentsdirektion (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2017): *Die politische und gesellschaftliche Inszenierung des Feuers in der Zwischenkriegszeit*. In: Köhler, Thomas [Walter]/Mertens, Christian (Hg.), *Justizpalast in Flammen! Ein brennender Dornbusch?* A. a. O., Wien
- Ds. (2015): *Die Rolle von Staat und Stadt bei der Entstehung von Neu-Wien*. In: Stühlinger, Harald (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2006): *Richard Weiskirchner (1861-1926), Der unbekannt Wiener Bürgermeister*, Wien/München
- Metzger, Rainer (2006): *Berlin – Die 20er Jahre, Kunst und Kultur 1918-1933*, Wien
- Ds. (2005): *Wien um 1900 – Die Dauer der Dementis*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien
- Morton, Frederic (1992): *Die Rothschilds, Ein Portrait einer Familie*, Wien
- Müller-Funk, Wolfgang (2010): *Kulturtheorie*, Wien
- Nebehay, Christian M. (1989), *Egon Schiele, Von der Skizze zum Bild*, Wien
- Neugebauer, Wolfgang (2008): *Der österreichische Widerstand 1938-1945*, Wien
- Parlamentsdirektion (Hg.⁵⁰) (2019): *Umbruch und Aufbruch, Parlamentarische Demokratie in Österreich*, Wien
- Partsch, Susanna (1990): *Klimt, Leben und Werk*, München
- Peham, Helga (2013): *Die Salonièren und die Salons in Wien, 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution*, Wien/Graz/Klagenfurt
- Pelinka, Anton (2016): *Fin de Siècle, Mitteleuropa vor und nach dem Ersten Weltkrieg*. In: Pelinka, Anton/Köhler, Thomas [Walter] et al. (Hg.), a. a. O., Wien
- Ds. (2015): *Die unheilige Allianz, Die rechten und linken Extremisten gegen Europa*, Wien/Köln/Weimar
- Ds./Köhler, Thomas [Walter] et al. (Hg.) (2016): *Geschichtsbuch Mitteleuropa, Vom Fin de Siècle bis zur Gegenwart*, Wien
- Platte, Hans (1967): *Die Maler des großen Lichts, Meisterwerke der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts*, Zürich
- Precht, Richard David (2019): *Sei du selbst, Eine Geschichte der Philosophie III*, München
- Puder, Martin (2019): *Zur Ästhetischen Theorie Adornos*. In: Sans phrase – Zeitschrift für Ideologiekritik, H. 14, S. 87-99
- Ratz, Konrad (1999) (Hg.): *Kampf um Mexiko, Kaiser Maximilian in den Erinnerungen seines Privatsekretärs*, Wien
- Rauchensteiner, Manfred (2013): *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*, Wien et al.
- Reimann, Viktor (1968): *Zu groß für Österreich, Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik*, Wien et al.
- Rennhofer, Maria (1987): *Kunstzeitschriften der Jahrhundertwende in Deutschland und Österreich 1895-1914*, Wien
- Rilke, Rainer Maria (1948 [1912]): *Duineser Elegien*, Wien
- Rode-Breymann, Susanne (2014): *Alma Mahler-Werfel, Muse – Gattin – Witwe*, München
- Roth, Joseph (2015 [1924-1928]): *Reisen in die Ukraine und nach Russland*, München
- Rothe, Friedrich (2003): *Karl Kraus*, München
- Rühle, Günther (2007): *Theater in Deutschland 1887-1945, Seine Ereignisse – seine Menschen*, Frankfurt am Main
- Rumpler, Helmut (1997): *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*, Wien
- Ds. (Hg.) (2014): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Weltkriegsstatistik Österreich 1914-1918* (Band XI/Teil 2)
- Ds./Urbanitsch, Peter (Hg.) (2010): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Soziale Strukturen* (Band IX/Teile 1 u. 2), Wien
- Ds./Urbanitsch, Peter (Hg.) (2006): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft* (Band VIII/Teile 1 u. 2), Wien
- Sachslehner, Johannes (2011): *Abbazia, K. u. k. Sehnsuchtsort an der Adria*, Graz et al.
- Ds. (2005): *Der Infarkt, Österreich-Ungarn am 28. Oktober 1918*, Wien
- Sandgruber, Roman (2013): *Traumzeit für Millionäre, Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910*, Wien/Graz/Klagenfurt
- Schlögl, Michaela (2018): *So machen wir Theater, 30 Jahre Festspiele Reichenau (1988-2018)*, Graz et al.
- Schneyder, Werner (1998): *Meinungen, oder Die Liebe und das Theater*, Wien
- Schorske, Carl E. (2016): *Wien – Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*, Wien
- Schwilk, Heimo (2015): *Rilke und die Frauen, Biografie eines Liebenden*, München et al.

50 Unter Konzeption und Redaktion von Köhler, Thomas [Walter] und Mertens, Christian.

Sebag-Montefiore, Simon (2007): *Der junge Stalin*, Frankfurt am Main

Ds. (2005): *Stalin, Am Hof des roten Zaren*, Frankfurt am Main

Seemann, Helfried/Lunzer, Christian (Hg.) (2000): *Kaffeehaus-Album 1860-1930*, Wien

Singer, Lea (2004) [s. Bauer, Eva Gesine]: *Wahnsinns Liebe*, Frankfurt am Main

Sked, Alan (1993): *Der Fall des Hauses Habsburg, Der unzeitige Tod eines Kaiserreichs*, Köln

Sloterdijk, Peter (2016): *Was geschah im 20. Jahrhundert*, Berlin

Ds. (2015): *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit, Über das anti-genealogische Experiment der Moderne*, Berlin

Ds. (2014): *Der ästhetische Imperativ, Schriften zur Kunst*, Berlin

Ds. (2006): *Zorn und Zeit, Politisch-psychologischer Versuch*, Frankfurt am Main

Sperber, Manès (1997 [1961]): *Wie eine Träne im Ozean*, München

Ds. (1994): *Anpassung und Widerstand, Über den unvernünftigen und vernünftigen Gebrauch der Vernunft*, Wien

Spitzer, Rudolf (1988): *Des Bürgermeisters Lueger Lumpen und Steuerträger*, Wien

Springer, Käthe (2005): *Theater und Cabaret im Wien der Jahrhundertwende*. In: Brandstätter, Christian (Hg.), a. a. O., Wien

Stauber, Reinhard (2015): *Der Wiener Kongress und die Friedensordnung von 1814/15*. In: Husslein-Arco, Agnes/Grabner, Sabine/Telesko, Walter (Hg.), a. a. O., Wien

Steiner, George (2006): *Warum denken traurig macht, Zehn mögliche Gründe*, Frankfurt am Main

Stögner, Karin (2005): *Über einige Gemeinsamkeiten von Antisemitismus und Antifeminismus*. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.), a. a. O., Wien

Stühlinger, Harald (2015): *Das städtebauliche Konzept der Ringstraße*. In: Ds. (Hg.), a. a. O., Wien

Ds. (Hg.) (2015): *Vom Werden der Wiener Ringstraße*, Wien

Stumpf-Fischer, Edith (2009): „Man ist immer allein ...“, *Johanna Mondschein (1907-1997) – Diplomatin und Forscherin*, Wien

Taschwer, Klaus (2015): *Hochburg des Antisemitismus*, Wien

Thiérot, Jean Louis (2005): *Francois Ferdinand d'Autriche, De Mayerling à Sarajevo*, Paris

Torberg, Friedrich (1975): *Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes*, Wien

Van der Kiste, John (2005): *Franz Joseph I., Kaiser von Österreich*, Essen

Varnedoe, Kirk (1987): *Wien 1900; Kunst, Architektur und Design*, Köln

Viertel, Salka (1970): *Das unbelehrbare Herz, Ein Leben in der Welt des Theaters, der Literatur und des Films*, Hamburg

Vocelka, Karl (2016): *Herrscher – Soldat – Beamter – Katholik – Familienmensch – Jäger, Zur Persönlichkeit Franz Josephs*: In: Vocelka, Karl/Mutschlechner, Martin, a. a. O., Wien

Ds./Mutschlechner, Martin (Hg.) (2016): *Franz Joseph, 1830-1916*, Wien

Wagner, Renate (2006): *Wie ein weites Land, Arthur Schnitzler und seine Zeit*, Wien

Weibel, Peter (2014): *Sloterdijk und die Frage nach einer Ästhetik*. In: Sloterdijk, Peter, a. a. O., Berlin

Weidinger, Alfred (2015): *Die Ursucht oder Lust am eigenen Körper, Feminine Sexualität im Werk von Gustav Klimt / Gustav Klimt – machistisches Selbstverständnis und nervöse Heroinnen, Gedanken zum Frauenbild*. In: Husslein-Arco, Agnes/Kallir, Jane/Weidinger, Alfred (Hg.), a. a. O., Wien et al.

Weissensteiner, Friedrich (2007): *Die großen Herrscher des Hauses Habsburg, 700 Jahre europäische Geschichte*, München

Whitman, James Q. (2018): *Hitlers amerikanisches Vorbild*, München

Wiesmeyr, Otmar/Batthyány, Alexander (Hg.), *Sinn und Person, Beiträge zur Logotherapie und Existenzanalyse*, Weinheim/Basel

Willemsen, Roger (1995): *Robert Musil, Vom intellektuellen Eros*, München

Winkelbauer, Thomas (Hg.) (2015): *Geschichte Österreichs*, Stuttgart

Winkler, Heinrich August (2011): *Geschichte des Westens, Die Zeit der Weltkriege 1914-1945*, München

Wittgenstein, Ludwig (1978 [1921]): *Tractatus logico-philosophicus, Logisch-philosophische Abhandlung*, Frankfurt am Main

Wolf, Norbert Christian (2011): *Kakaniens als Gesellschaftskonstruktion, Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts*, Wien/Köln/Weimar

Zamoyski, Adam (2016): *1815, Napoleons Sturz und der Wiener Kongress*, München

Zizek, Slavoj (2018): *Lenin heute, Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten*, Darmstadt

Ds. (2011): *Die bösen Geister des himmlischen Bereichs, Der linke Kampf um das 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main

Zuckermandl, Berta (2013 [1970]): *Österreich intim, Erinnerungen 1892-1942*, Wien

Zweig, Stefan (1991 [1931-1939]): *Über Sigmund Freud, Porträt – Briefwechsel – Gedankenworte*, Frankfurt am Main

Ds. (1990 [1941]): *Brasilien, Ein Land der Zukunft*, Frankfurt am Main

Ds. (1989 [1942]): *Die Welt von Gestern, Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt am Main